

Salvator weltweit

Friede

Peace

Paix

Paz

Salam

Shalom



DER GROSSE WELTFRIEDE FÄNGT KLEIN AN

In den Hilfsprojekten, die er begonnen hatte, wurde nie nach Konfession oder Herkunftsland oder ethnischer Zugehörigkeit gefragt. Im Mittelpunkt stand der Mensch, als ein von Gott gewolltes und erschaffenes Wesen.



KRIEG IN NAHOST

Fast 40.000 Menschen haben in Gaza, dem schmalen, knapp 45 km langen und zwischen 6 und 14 km breiten Küstenstreifen am südöstlichen Ende des Mittelmeers seit dem Herbst vergangenen Jahres ihr Leben verloren.

12



FRIEDE – ist mehr als nur ein Wort

06



HEILIGES JAHR 2025

Wenn ich auf uns und mein Land Brasilien blicke, halte ich es für unerlässlich, den Weg der aktiven Hoffnung zu wählen, der uns dazu bewegt, jeden Tag für ein menschenwürdiges Leben für alle zu kämpfen.

KOLUMBIEN – FRIEDEN SÄEN

Das Ziel des Projekts ist es, einen sicheren Ort zu schaffen, an dem Kinder lernen, wachsen und sich fernab von Gewalt und Kriminalität entwickeln können.

22



Foto: ©istock/pixelfusion3d



UNSER TITELBILD

Kleine Inderin, im Gebet versunken. In der Natur, am frühen Morgen, bringt sie ihre Bitten vertrauensvoll vor Gott und beginnt in Frieden diesen Tag.

INHALT

- 04 FRIEDEN STIFTEN**
Weltumspannendes Engagement
- 06 PILGERINNEN DER HOFFNUNG**
Statements
- 10 ÜBER JULIUS NYERERE**
Friedensgespräch
- 12 KONFLIKT IM HEILIGEN LAND**
Frieden ist die einzige Option
- 17 LERNZIEL FRIEDEN**
,Christus, das Licht'-Schule
- 20 HERZENSGEBET**
Sein bei Gott
- 22 FUSEMPAZ**
Projekt in Kolumbien
- 26 PATER ARTUR**
Ein gelebtes Leben
- 28 RELIGIONEN**
Werkzeuge zum Frieden?
- 32 FAMILIENRITUALE**
Was bei Streit und Frust hilft
- 34 FRIEDENSDIENSTE**
Vor-und Rückschau
- 36 PATER BERNO RUPP**
Ein Mann des Friedens
- 38 MITMACHEN & GEWINNEN**
Preisrätsel
- 39 ZUR SACHE**
Medientipps und Impressum
- 40 KONTAKT**
Wir freuen uns auf Sie!

REDAKTIONSTEAM SALVATOR WELTWEIT

Miteinander für die Eine Welt.

P. Georg Fichtl SDS • Missionsprokurator
Deutschland • Salvatorianer Weltweit

Stefanie Adam • Referentin PR und Spenden
Deutschland • Salvatorianer Weltweit

Lukas Korosec • Missionsprokurator
Österreich • Salvatorianer Weltweit

P. David Stempak SDS • Referent PR und Spenden
Schweiz • Salvatorianer • Salvator-Verlag

Sr. Edith Bramberger SDS • Missionsreferentin
Österreich • Salvatorianerinnen weltweit

Ursula Schulten • Projektreferentin
Deutschland • Salvatorianerinnen weltweit



Liebe Leserinnen und Leser!

Oft sind es schlechte Nachrichten, die es auf die Titelseiten schaffen und uns in der digitalen Welt begegnen: Menschen, die aufgegeben werden in Krisen und Konflikten, die auf der Flucht sind vor Kriegen und Not und alle Hoffnung verloren haben.

Zum Hl. Jahr 2025 appelliert Papst Franziskus:
„Wir müssen die empfangene Hoffnungsfackel weiter brennen lassen und alles tun, damit alle wieder die Kraft und die Gewissheit zurückgewinnen, um mit offenem Geist, Zuversicht und Weitsicht in die Zukunft zu blicken. Das bevorstehende Jubiläum kann beitragen, ein Klima der Hoffnung und des Vertrauens wiederherzustellen, als Zeichen eines neuen Aufbruchs, dessen Dringlichkeit wir alle spüren. Dies gelingt, wenn wir ‚Pilger und Pilgerinnen der Hoffnung‘ sind und den Sinn für universelle Geschwisterlichkeit wiedergewinnen. Wenn wir unsere Augen nicht vor dem Drama der grassierenden Armut verschließen, die Millionen von Männern, Frauen, Jugendlichen und Kindern an einem menschenwürdigen Leben hindert.“

Ein Blick in die salvatorianische Welt zeigt, dass es sie gibt – die Hoffnungsfackel und die vielen kleinen und großen Leuchfeuer der Hoffnung und des Friedens.

Zum Friedensstifter wurde Pater Berno in Rumänien, der die in Not geratenen Menschen umarmte mit seinen vielfältigen Hilfen und dabei alle einschloss, unabhängig von Religion und Konfession.

Zum Friedensbringer und Visionär wurde auch Julius Nyerere, der 1961 sein Land Tansania friedlich in die Unabhängigkeit führte und als Staatspräsident nicht müde wurde, sich für die Chancengleichheit einzusetzen, als einem wesentlichen Baustein für den Frieden.

Frieden ist keine Selbstverständlichkeit. Friedenspädagogik in den Salvatorianischen Schulen in Deutschland und weltweit und in Projekten wie in Kolumbien zeigen wie ein friedvolles Miteinander gelingt und was sich positiv verändert, wenn junge Menschen in einem friedlichen Umfeld aufwachsen.

Unser Gastautor Moritz Findeisen geht der Frage nach, welche Rolle die Religionen spielen. Sind sie Wegbereiter des Friedens oder eher politische Brandbeschleuniger? Eine Frage, die uns bewegt, wenn wir auf die Kriege in der Ukraine und im Heiligen Land schauen.

Inmitten all dieser Themen sind die Salvatorianerinnen weltweit Pilgerinnen der Hoffnung. Mit ihren Statements machen sie uns Mut, die Hoffnung immer wieder aufleben und im Alltag sichtbar werden zu lassen – im eigenen und in dem der Menschen nah und fern!

Dass dies gelingt, wünschen wir auch Ihnen!

Ihr Redaktionsteam

*„Herr, mach mich
zu einem Werkzeug
deines Friedens,
dass ich liebe, wo man
hasst; ...*

So beginnt das
Friedensgebet,
dem Hl. Franziskus von Assisi
zugeschrieben.





Weltweites Engagement für Frieden

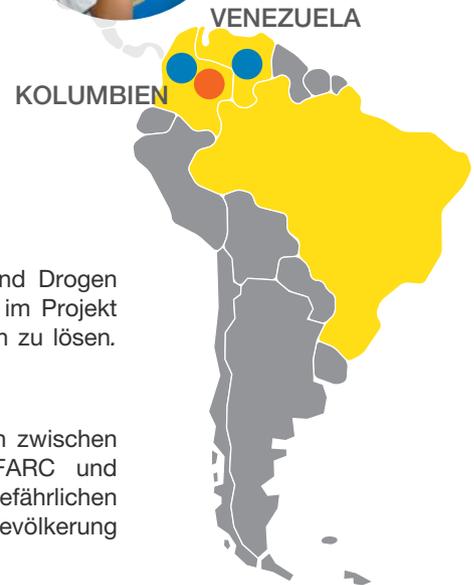
ZUSAMMENGESTELLT VON: Stefanie Adam und Sr. Edith Bramberger SDS

„Es gibt keinen Weg zum Frieden, denn Frieden ist der Weg.“

Mahatma Gandhi, indischer Volksführer und Staatsmann, 1869 – 1948)

VENEZUELA

Ein Land in der Dauerkrise: Hunger und Not treiben in Venezuela die Menschen zu Verzweiflungstaten und zur Flucht. In **Caracas** lindern wir das Leid durch medizinische Versorgung in unserer Klinik, geben verlassenem Kindern und bedürftigen Senioren ein Dach über dem Kopf und verteilen Essen an unseren Schulen.



KOLUMBIEN

Geboren in eine Welt voller Gewalt und Drogen lernen Kinder und Jugendliche in **Cali** im Projekt **Fusempaz** Konflikte ohne Aggressionen zu lösen. *Mehr ab Seite 22*



In **Cochó** vermittelten die Schwestern zwischen den verfeindeten Rebellen Gruppen **FARC** und **Paramilitärs**. Sie setzten sich lebensgefährlichen Situationen aus, um der indigenen Bevölkerung Lebensraum zu erhalten.

DR KONGO – Nord Kivu

Nach Überfällen, Gewalt und Zerstörung ganzer Dörfer durch die Rebellen Gruppen (**M23**) fliehen überlebende Kinder, Frauen und Männer in die riesigen Flüchtlingslager in **Goma**, die von den Schwestern besucht werden. In einem Sozialzentrum finden etwa 100 verwaiste Babys und Kleinkinder von 0-3 Jahren Heimat und Lebensraum. Die Schwestern sind gemeinsam mit lokalen Helferinnen die wichtigsten Bezugspersonen, die den elternlosen Kindern Zuwendung und Liebe schenken.



KENIA

Im Umfeld unserer Schule in **Kipkaren** gehen die Stammesfehden zurück: Hier lernen die Kinder und Jugendlichen und ihre Familien Respekt vor Menschen anderer Religion, Stammeszugehörigkeit oder Hautfarbe.

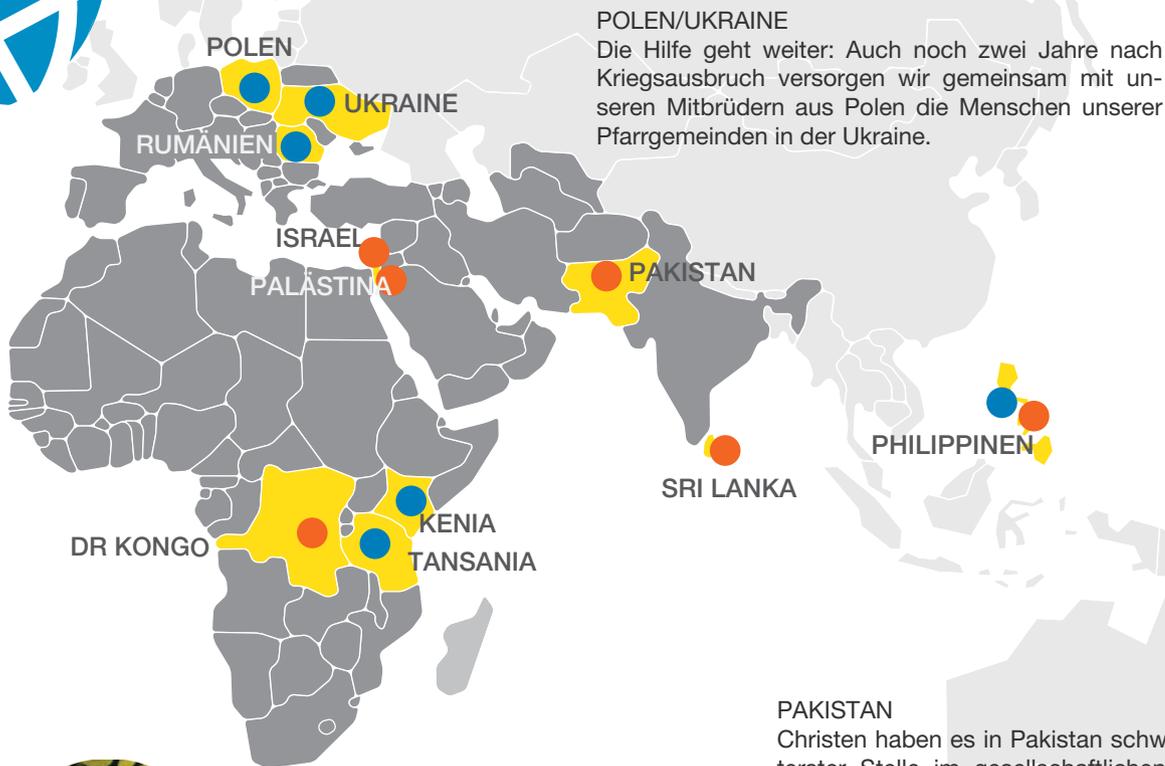


TANSANIA

Gewalt im Nahumfeld erfahren viele Jungen und Mädchen in Tansania. In unserem Kinderschutzzentrum in **Morogoro** erhalten die Opfer medizinische Hilfe, psychologische Unterstützung und rechtlichen Beistand.

- Salvatorianerinnen
- Salvatorianer

Die Übersichtskarte zeigt Schwerpunkte der Friedensarbeit in den Ländern auf.



POLEN/UKRAINE

Die Hilfe geht weiter: Auch noch zwei Jahre nach Kriegsausbruch versorgen wir gemeinsam mit unseren Mitbrüdern aus Polen die Menschen unserer Pfarrgemeinden in der Ukraine.



RUMÄNIEN

Auf der Flucht vor ihren gewalttätigen Ehepartnern finden Mütter und Kinder in unserem Frauenhaus in **Temesvar** einen Ort der Geborgenheit und Unterstützung für einen Neustart in ein friedliches Leben. *Mehr ab Seite 36*



PAKISTAN

Christen haben es in Pakistan schwer, sie stehen an unterster Stelle im gesellschaftlichen System. In **Lahore** ermöglichen die Salvatorianerinnen Schul- und Berufsausbildung für die am meisten von Diskriminierung betroffenen, nämlich Kinder und Frauen. Damit beteiligen sie sich am gewaltlosen Widerstand gegen Diskriminierung und gewaltsame Überfälle auf die christliche Minderheit.



SRI LANKA

Tamilische und singhalesische Schwestern lebten während des Bürgerkrieges bewusst in gemischten Gemeinschaften zusammen. So gaben sie ein starkes Zeugnis von Versöhnung und Frieden im Miteinander der zwei konfliktgeschüttelten ethnischen Gruppen, die im Bürgerkrieg gegeneinander kämpften.



ISRAEL

In der „Salvatorian Sister's School“ in **Nazareth** lernen mehr als 1500 arabische Schülerinnen im alltäglichen Zusammenleben von Christen und Muslimen Frieden und gegenseitige Wertschätzung zu praktizieren. In sportlichen Aktivitäten wird durch faires Spiel zwischen arabischen und jüdischen Schülerinnen und Schülern Frieden eingeübt. *Mehr ab Seite 12*



PHILIPPINEN

Durch die Gefängnispastoral der Patres in **Manila** finden Straftäter wieder zu sich und zum Glauben und schließen Frieden mit sich selbst und ihrem Umfeld.



PALÄSTINA

Beit Emmaus ist ein Pflegeheim in einem kleinen arabischen Dorf nahe Jerusalem im Westjordanland. Es dient palästinensischen Frauen christlichen und muslimischen Glaubens, die aufgrund ihres Alters oder einer Behinderung Unterstützung benötigen. Das Heim liegt im besetzten Gebiet, das immer wieder in die aktuellen Kriegshandlungen einbezogen ist. Die treue Präsenz der Salvatorianerinnen vermittelt den auf Hilfe angewiesenen Frauen, das Gefühl von Sicherheit und Umsorgt-Sein. *Mehr ab Seite 12*



Die Sozialarbeit der Schwestern in den Slums von **Manila** und **Cebu** befreien Kinder und Frauen aus der Gewalt von dominierenden Ausbeutern. Das Selbsthilfe-Netzwerk *Salvatorian Pastoral of Care for Children (SPCC)* befähigt SlumbewohnerInnen, sich durch Bildung und Zusammenarbeit von Unterdrückung und Gewalt zu befreien.





Angesichts von Kriegen, Vereinzelung und Ungerechtigkeit in der Welt wirbt Papst Franziskus für Zeichen der Hoffnung. Dies ist seine zentrale Botschaft für das bevorstehende Heilige Jahr 2025. Er mahnt den Frieden, einen Schuldenerlass für arme Länder, eine Kultur des Lebens und Solidarität mit Menschen am Rande der Gesellschaften an.

Die Hoffnung immer wieder aufleben und im Alltag sichtbar werden zu lassen, ist Aufgabe der Salvatorianerinnen weltweit. Als Pilgerinnen der Hoffnung sind sie unterwegs und an der Seite der Menschen in Asien, Afrika, Lateinamerika und Europa und teilen mit ihnen und uns, was ihnen **HOFFNUNG** gibt.

Was uns **HOFFNUNG** gibt – in Brasilien

■ Ich habe **HOFFNUNG**, wenn ich die Menschen betrachte, ihr Potenzial und ihre Lebensenergie, die immer neu geweckt und gepflegt werden muss. In seiner unendlichen Barmherzigkeit glaubt und vertraut Gott den Menschen. Und dieses Vertrauen lässt uns auf den anderen zugehen, rüttelt auf und eröffnet Horizonte für die Förderung von Gerechtigkeit und Frieden und die Bewahrung der Schöpfung.

■ Ich habe **HOFFNUNG**, wenn ich immer mehr junge Menschen sehe, die sich im sozialen und ökologischen Bereich engagieren, um das Leben der Menschen und des Planeten zu schützen.

■ Ich habe **HOFFNUNG**, dass der Respekt für Frauen und ältere Menschen wächst, die Träger der Weisheit sind, die das Leben sie gelehrt hat.

■ Ich habe **HOFFNUNG**, dass die Menschen, die von einer Spiritualität, die sie befreit, durchdrungen und fähig sind, alle Formen von Gewalt und Ausbeutung anzuprangern und die Werte des Reiches Gottes zu verkünden.

Wenn ich auf uns und mein Land blicke, halte ich es für unerlässlich, den Weg der aktiven **HOFFNUNG** zu wählen, der uns dazu bewegt, jeden Tag für ein menschenwürdiges Leben aller zu kämpfen, denn der Geist Gottes, der eine erneuernde Gegenwart ist, bringt immer etwas Neues hervor, selbst im Angesicht des Leidens.

Möge unsere Generation nie vergessen und sich erinnern, was uns Hoffnung geben kann, denn Gott ist Liebe und voller Gnade. Indem wir unsere Schwächen anerkennen und Bescheidenheit pflegen, eröffnen sich unendlich viele Möglichkeiten, neue Beziehungen des Teilens, der Fürsorge, des Andersseins und der Solidarität zu schaffen und die **HOFFNUNG** zu festigen.

Um in der **HOFFNUNG** leben zu können, lasse ich mich von unserem großen brasilianischen Pädagogen Paulo Freire inspirieren. In seiner Werkpädagogik der Hoffnung (1992) verkündete er „... *Man muss Hoffnung haben ... es gibt Leute, die ihre Hoffnung verbinden mit dem Verb warten. Das aber ist nicht Hoffnung, sondern warten. Hoffen aber heißt, aufstehen, hoffen heißt, sich bemühen, hoffen heißt, aufbauen, hoffen heißt, nicht aufgeben! Hoffen heißt, vorwärts zu gehen, hoffen heißt, sich mit anderen zusammenzuschließen, um die Dinge anders zu machen...*“

Unser brasilianisches Volk, das mit unzähligen Schwierigkeiten im Leben konfrontiert ist, steht jeden Tag auf und kämpft und verliert nie den Glauben, denn wir sind Pilger und Pilgerinnen der **HOFFNUNG**.

Sr. Wanderleia Dalla Costa SDS



Was uns **HOFFNUNG** gibt

– in Sri Lanka

Mein Glaube stärkt mich, auf die täglichen Herausforderungen zu antworten, in der Hoffnung, dass Gott mich niemals verlassen wird.

Der Dienst und die Hingabe unserer Schwestern für die Armen, Benachteiligten und Einsamen, unsere gemeinsame Hoffnung, die in Taten und in neuem Leben mündet.

Die Großzügigkeit so vieler Menschen mit ihrer Bereitschaft, unser Leben und unsere Sendung, unsere Arbeit zu unterstützen – all dies sind Zeichen der Hoffnung!

Es sind auch die Worte unseres seligen Gründers Franziskus Jordan, die mich ermutigen: „Setzen wir in allem ... unser Vertrauen auf Gott; seine Vorsehung wird uns nicht vergeblich hoffen lassen“. (GT I, S. 162)

Sr. Grace Fernando SDS

– in Indien

■ Das Wachstum der Kirche in Indien trotz aller Bedrängnis, der die Christen in weiten Teilen des Landes ausgesetzt sind.

■ Die jungen Männer und Frauen, die sich für ein Leben entscheiden, dass Christus in die Mitte stellt, dessen Botschaft sie leben und verkündigen wollen. Sie geben eine kohärente Antwort auf die Zeichen der Zeit und das ganzheitliche Wachstum der Gesellschaft.

■ Der Einsatz für die Gleichstellung der Geschlechter, um in die Gesellschaft Indiens eine Umwandlung der starren Traditionen einzuleiten.

Sr. Grace Mary Cherian SDS

Was uns **HOFFNUNG** gibt – auf den Philippinen

■ Wir haben Hoffnung, dass wir weiterhin kraftvoll Zeugnis ablegen durch die uns anvertrauten Apostolate und Aufgaben mit unserem salvatorianischen Charisma und im Einklang mit dem Auftrag von Papst Franziskus „in die Randgebiete zu gehen“ und auf den Ruf der Armen zu antworten.

■ Wir haben Hoffnung, wenn wir auf den ungebrochenen Glauben und die Zuversicht unseres Volkes schauen im Angesicht aller Herausforderungen, Prüfungen und Krisen wie bei Taifunen, Erdbeben und Unglücksfällen. Die Bevölkerung in den Philippinen hat einen unerschütterlichen Glauben, dass Gott etwas Gutes für uns als Nation vorsieht.

■ Wir haben Hoffnung, wenn wir die Geschwisterlichkeit der Menschen untereinander sehen, den Mut jener, die gegen das System der Korruption und der Machtgier im Lande kämpfen. Führungskräfte, die sich entschlossen für die Rechte und Anliegen auch der Bauern, Arbeiter und Fischer einsetzen.

■ Wir haben Hoffnung, wenn wir auf die Synodalität in der philippinischen Kirche schauen, die alle Menschen dazu ermutigt, miteinander zu gehen, einander zuzuhören und zu versuchen, den Willen Gottes zu erfüllen. Wir wollen als Nation, als Volk zusammenarbeiten, um den christlichen Glauben zu stärken und uns für das Gemeinwohl einzusetzen.

Sr. Irma Caumeran SDS





Was uns **HOFFNUNG** gibt – in Mozambik

■ Hoffnung – Mosambik ist ein Land mit sehr viel Potenzial: es ist fruchtbares Land, reich an Wasser und reich an Flora, Fauna und Mineralien. Ein Land, das zwei Kriege erlebt hat und zerstört wurde, das sich auf wirtschaftlicher, politischer und struktureller Ebene wieder erholt und dies auch in den Bereichen der Religion und der Kultur zum Ausdruck bringt.

■ Hoffnung – Mosambik hat ein starkes, mutiges Volk mit einem unbändigen Willen zur Arbeit, zum Aufbau eines würdigen Lebens für alle Menschen und für das Gemeinwohl.

■ Ein Volk, mit vielen offenen Wunden und zahlreichen Herausforderungen. Trotzdem feiern die Menschen gerne und sind fröhlich.

■ Ein Volk, das nach Gott, der Wahrheit und der Schönheit dürstet und sensibel ist für alles, was heilig ist.

■ Ein Volk, das trotz Krisen, Naturkatastrophen, Verletzung der Menschenrechte, desolater Infrastruktur im Gesundheits- und Bildungswesen sich weiterhin mit erhobenem Kopf zeigt und sein Herz für das Leben und die Hoffnung öffnet.

■ Ein Volk mit einer enormen Fähigkeit zur Resilienz und einem wachsenden Bewusstsein und Handlungskompetenz bei der Bewältigung sozialer Probleme.

■ Hoffnung – Die Frauen in diesem Land sind kraftvoll und fähig. Sie sind mutig und tragen die Welt und große Verantwortung in ihrem Kopf und in ihrem Herzen. Es sind Frauen, die es schaffen, sich zusammenzuschließen, Gruppen zu bilden und gemeinsame Überlebensprojekte aufzustellen. Sie werden immer mehr einbezogen in den Bereichen der Bildung, Kultur, Gesundheit, Politik und Wirtschaft.

■ Hoffnung – Die Kirche setzt sich für die Verteidigung des Lebens, des Glaubens und der Hoffnung ein. Frauen sind in der Kirche qualitativ und quantitativ stark vertreten.

■ Hoffnung – Die Menschen sind bereit sich gegenseitig zu helfen, um neue Horizonte zu erreichen. Und obwohl sie vielfach Spuren des Leidens tragen, sind sie voller Träume und persönlicher und gemeinsamer Projekte.

Auf all dies und auf die Verse aus dem Korintherbrief II Kor 4,7-10 hoffen und vertrauen wir!

Frieden durch Chancengleichheit

Der Kolonialismus hat in den Ländern des globalen Südens tiefe Spuren hinterlassen. Der Übergang von der Fremdherrschaft zur Unabhängigkeit verlief von Nation zu Nation unterschiedlich. Während in manchen Ländern ein friedliches Miteinander erreicht werden konnte, haben andere bis heute mit Bürgerkriegen zu kämpfen.

LK: Der erste Präsident Tansanias, Julius Nyerere (*1922, + 1999), wurde für seinen Einsatz für den Frieden mehrmals mit internationalen Preisen ausgezeichnet, etwa 1995 mit dem „Gandhi-Friedenspreis“. **Bischof Msimbe**, welche Maßnahmen Nyereres waren in ihren Augen besonders wichtig, um den Frieden in Tansania, aber auch in anderen Regionen, zu fördern?

Bischof Msimbe: Julius Nyerere war Denker und Lehrer; ein integrierter und weiser Führer; der mit Bescheidenheit und Liebe seinem Land Tansania diente. Er bezeichnete sich als „Baba wa Taifa“ – „Vater der Nation“, wir nennen ihn „Mwalimu“ – „Lehrer“. Für den Frieden im Land verfolgte er eine vierfache Strategie:

Frieden durch eine gemeinsame Sprache:

Nyerere erhob Swahili zur Landessprache und setzte durch, dass jede und jeder im Lande Suaheli spricht.

Frieden durch Überwindung des Tribalismus:

Nyerere mischte die verschiedenen Ethnien. Er versetzte Regierungsangestellte vom Norden in den Süden, vom Westen nach Osten, um ethnische Grenzen zu überwinden.

Frieden durch Chancengleichheit:

Bildung und immer wieder Bildung war sein Weg dahin.

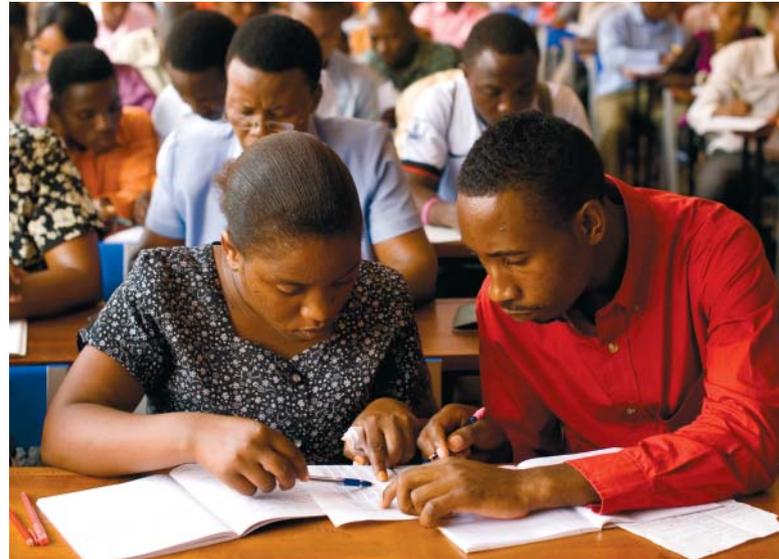
Frieden durch Gründung der Nation:

Nyerere schloss das Festland Tanganjika und die Insel Sansibar zur Vereinigten Republik Tansania zusammen.



Die tansanische Flagge ist eine Kombination der Flaggen Tanganjikas und Sansibars. Grün symbolisiert das Land, blau das Wasser, gelb die Bodenschätze und schwarz die Menschen.

Spurensuche in Ostafrika: In Tansania wirken über 100 Salvatorianer. Darunter Lazarus Msimbe SDS, seit 2021 Bischof der Diözese Morogoro. Im Mai 2024 war er zu Besuch in Österreich und sprach mit Lukas Korosec über Julius Nyerere, dem ersten Präsidenten Tansanias und Friedensgaranten seines Landes.



Studieren am JUCO. Foto:©Hayduk

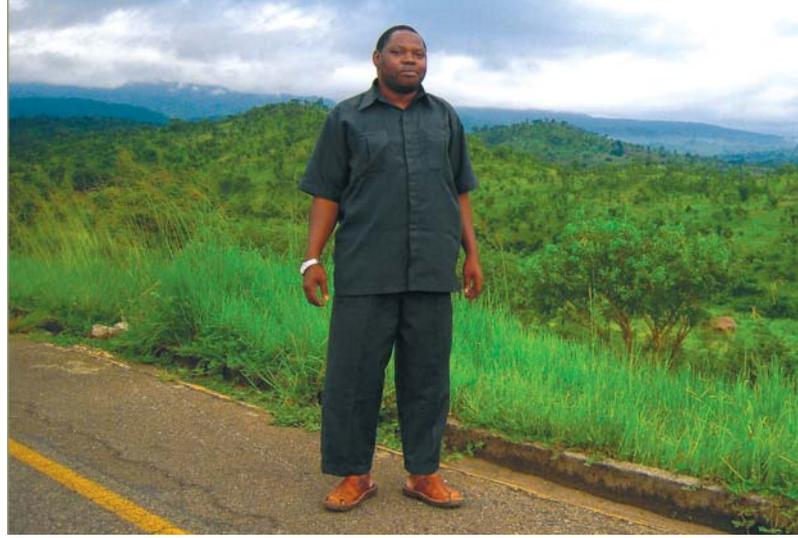
LK: Nyereres Engagement für mehr Bildung war über die Maßen erfolgreich. 1962 zu Beginn seiner Präsidentschaft waren 85% der Erwachsenen Analphabeten. Bis zu seinem Rücktritt 1985, schrumpfte die Zahl der Analphabeten auf 9%. 1962 gingen rund 50% der Kinder zur Schule, 1985 nahmen 96% der Kinder am Unterricht teil.

Wie sieht das heute aus? Wirkte Nyereres Erbe auf dem Bildungssektor nach?

Bischof Msimbe: Nyerere bestand darauf, dass alle Kinder und jeder Mann, jede Frau lesen und schreiben können, auch die Ältesten. Nyerere verstaatlichte sogar katholische Schulen, um sicherzustellen, dass eine gewisse Chancengleichheit gewährleistet ist. Er wollte, dass auch Muslime zur Schule gehen. Nyerere kämpfte primär gegen drei Feinde: Gegen die Unwissenheit, gegen Krankheiten und gegen die Armut. Auf diesen Feldern wurde viel erreicht. Wir Salvatorianer unterhalten unterschiedliche Bildungseinrichtungen in Tansania, Kindergärten, Grund- und weiterführende, sowie berufsbildende Schulen. Ein neues Gymnasium ist im Bau in Masasi, im Süden Tansanias. Unser besonderer Stolz ist die Jordan Universität in Morogoro mit ca. 3.000 Studierenden.



Lazarus Msimbe SDS, Bischof der Diözese Morogoro, Tansania, Bischofsweihe am 19.09 2021. Foto: Ulrike Hifinger



Damals als Pater Lazarus unterwegs zu den Menschen.

LK: Die Kapuzinerin Aquinas Botting (+ 2014), die Nyerere persönlich kannte, bekräftigte immer wieder nachdrücklich, dass seine Lebensweise und seine Grundsätze tief im Evangelium wurzelten: „Ich erlebte ihn als einen Mann hoher Integrität mit einer tiefen spirituellen Basis in seinem Leben. Er erkannte, wie wichtig es war, seinem Volk innerhalb seines sozialen Milieus zu dienen, und dies war – im Umfeld des Kolonialismus und Postkolonialismus – das Volk des ganzen Landes. In seinem persönlichen Leben und als Präsident von Tansania entsprang sein Leitbild eindeutig seinem religiösen Glauben als praktizierender Katholik. ... Prestige und Macht waren nie Bestandteil seiner Einstellung zur Politik, ebenso wenig wie Reichtum.“

Schon zu seinen Lebzeiten war Nyerere ein integrierter, unbestechlicher Mensch und Politiker, ein „Leuchtturm“ nicht nur für Tansania, Vorbild auch für andere afrikanische Staatsmänner. Bischof Samba aus der Diözese Musoma beantragte aus diesem Grund nur wenige Jahre nach Nyereres Tod dessen Seligsprechung. **Welche Botschaft hätte diese Seligsprechung nach außen?**

Bischof Msimbe: Die Seligsprechung Nyereres würde den Menschen in der Tat eine gute Botschaft bringen. Denn ein Mann des Glaubens kann eben auch ein guter Führer sein. Und was die Menschen von seiner Seligsprechung zu lernen vermögen, ist, dass Politiker auch Heilige sein können. Das Vermächtnis von Nyerere kann weder geschrieben, noch gelesen werden. Das Vermächtnis Nyereres kann auch nicht gesprochen werden, so wie wir hier sprechen. Aber das Vermächtnis von Nyerere kann man in den Gesichtern der Menschen sehen. Es kann in den Taten und in den Herzen der Tansanier gesehen werden.

Vielen Dank für das Gespräch.

Julius Kambarage Nyerere, Staatspräsident Tansanias von 1962 bis 1985.

Foto: 1975, Wikimedia Commons



Julius Nyerere

Er wurde „das Gewissen Südafrikas“ genannt. Nach seinem Rückzug aus der aktiven Politik 1985 engagierte sich Nyerere als Vermittler in zahlreichen Krisen und als Sprecher des südlichen Afrika.

Nach einem Lehramts-Studium in der ugandischen Hauptstadt Kampala, besuchte der Benediktiner-Schüler als erster Afrikaner der damaligen Kolonie Tanganjika eine britische Hochschule. In Edinburgh wurde er Magister in Geschichte und Wirtschaftswissenschaften.

Als Präsident der Unabhängigkeitspartei (TANU) führte Nyerere die Kolonie 1961 friedlich in die Unabhängigkeit. Nach der Vereinigung der Insel Sansibar mit dem jungen Staat wurde er drei Jahre später Staatspräsident Tansanias. „Lasst andere zum Mond fliegen, wir müssen arbeiten, um uns zu ernähren“, so die Devise, mit der er seine Idee von einem Sozialismus afrikanischen Wesens pries. 30 Jahre lang predigte der Lehrer seinem Volk das Dogma des „Ujamaa“, des Gemeinsinns, eine sozialistische Agrarpolitik.

Mit dem Ziel, den Staat aus eigener Kraft aufzubauen, vermittelte Nyerere den Tansaniern einerseits Selbstvertrauen und ein Nationalbewusstsein, wie es im postkolonialen Afrika selten existiert. **(SPIEGEL)**



Der Konflikt im Heiligen Land

REFLEXION VON: Ursula Schulten

Als wir uns im Frühjahr zusammensetzen, um über die Themen der aktuellen Ausgabe unserer Zeitschrift nachzudenken, kommen uns schnell die Konflikte, Krisen und Kriege in den Sinn, mit denen unsere Schwestern, unsere Patres und unzählige Menschen weltweit konfrontiert sind und deren Auswirkungen sie täglich schmerzlich erfahren.

Im Gespräch beschäftigen uns die vergessenen Konflikte, die tagtäglich das Leben von Zehntausenden bestimmen, aber kaum mehr in den Nachrichten auftauchen: Die dramatische Lage der Menschen im Jemen und im Norden Syriens und die der Rohingya in Myanmar und Bangladesch.

Barbie statt Burkina Faso, Apple statt Angola, Prinz Harry statt Simbabwe. Fünf Millionen Online-Presseberichte aus den ersten neun Monaten des vergangenen Jahres zeigen eine gewaltige Schieflage. Dem neuen iPhone oder dem Barbie-Film etwa waren 270.000 Berichte gewidmet, 215.000 der Biografie des britischen Prinzen.

Viele große Krisenherde sind praktisch vom Radar verschwunden. Mit humanitären Katastrophen in zehn afrikanischen Ländern, in Angola, in der DR Kongo, der zentralafrikanischen Republik oder Uganda haben sich zusammengerechnet gerade mal 77.000 Artikel beschäftigt.

Ein Grund mag sein, dass sich die Menschen in schwierigen Zeiten wie diesen eher nach guten Nachrichten sehnen. Oder dass die „vergessenen Konflikte“ zum Teil schon sehr lange schwelen und ihnen deshalb der Neuigkeitswert fehlt. Neue Krisen und Naturkatastrophen dominieren und fordern unsere Aufmerksamkeit: Besonders der Klimawandel ist eine sehr ernste Bedrohung, die unser Leben komplett auf den Kopf stellen kann. Und natürlich die Kriege, die uns näher sind, in der Ukraine – in Europa und in Israel.

Ich bin betroffen

Nicht selten greife ich noch vor dem Aufstehen zum Handy: Ein Blick auf die Nachrichten der vergangenen Nacht. Wieder zerbombte Stadtviertel, Zerstörung, Leid und Not. Menschen auf der Flucht, gedemütigt, entwürdigt, verzweifelt. Abends die gleichen Bilder. Tag für Tag. Doch auch diese Nachrichten nutzen sich ab, werden alltäglich, manchmal wische ich sie mit einer Handbewegung weg.

Der gegenwärtige Konflikt im Heiligen Land bewegt mich. Viele Jahre war ich beruflich eng mit dieser Region verbunden, durfte Dutzende von Reisen nach Israel, Palästina und in die angrenzenden Länder unternehmen. Die Erlebnisse und Erfahrungen im ‚Land des Herrn‘ begleiten mich bis heute, ebenso viele arabische und jüdische Freundinnen und Freunde. Auch Gerüche und Bilder haben sich eingepreßt: die bunte Farbenvielfalt der Gewürze im Basar, der intensive Duft der Orangen- und Zitronenbäume und immer wieder die Olivenbäume. Der Ölzweig war schon in der Antike ein Symbol für den Frieden.

Schwarzer Sabbat

„Mehr als tausend Ermordete, 2.900 Verletzte, Hunderte entführt oder gefangen. Die Rettung eines jeden Menschen ein Wunder an Klugheit und Mut“ ... in den „Gesichtern meiner Mitmenschen Schock, Dumpfheit. Die Herzen schwer von ständiger seelischer Belastung. Immer wieder versichern wir einander: ein Albtraum, ein beispielloser Albtraum. Ihn zu beschreiben fehlen die Worte. Worte vermögen ihn überhaupt nicht zu fassen.“

Schwarzer Sabbat überschreibt David Grossmann, israelischer Schriftsteller und Friedensaktivist, seinen Vortrag in den Tagen nach dem 7. Oktober 2023. Unzählige schwarze Tage hat es seither gegeben in Israel, im Gaza-Streifen und in Palästina.

Leben und Überleben auf knappem Raum

Fast 40.000 Menschen haben in dem schmalen, knapp 45 km langen und zwischen 6 und 14 km breiten Küstenstreifen am südöstlichen Ende des Mittelmeers seit dem Herbst vergangenen Jahres ihr Leben verloren. Dreiviertel der Einwohner waren bereits Flüchtlinge, die ursprünglich auf dem heutigen Staatsgebiet Israels oder im Westjordanland lebten. Fast alle sind sunnitische Muslime, weniger als ein Prozent Christen. Juden leben keine im Gazastreifen.



In Jerusalem, wo sich einst die Pilger drängten, geht die Angst um.

Schon vor dem 7.10.2023 war die humanitäre Lage im Gaza-Streifen „prekär“. Rund die Hälfte der Bevölkerung der Enklave musste mit weniger als 3,20 Dollar am Tag auskommen, lebte damit unter der Armutsgrenze und war auf Lebensmittelhilfen angewiesen, zumal es in dem abgeschotteten Küstenstreifen auch kaum Arbeit gab: Mehr als 40 Prozent der männlichen Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter war ohne Job, bei den Frauen waren es 65 Prozent. Die Arbeitslosigkeit in der jungen Bevölkerung (fast 40 Prozent ist jünger als 14 Jahre) betrug sogar fast 75 Prozent.

Die Menschen litten unter einem eingeschränkten Zugang zu sauberem Trinkwasser und Energie, unzureichender Gesundheitsversorgung, einem schlechten Bildungssystem und einer maroden Infrastruktur. Verantwortlich dafür sind neben der jahrelangen Blockade durch Israel und Ägypten vor allem die seit 2007 bestehenden politischen Machtverhältnisse im Gazastreifen und der Einfluss der Hamas.

Vieles von dem Wenigen ist zerstört: riesige Trümmerfelder, zerbombte Lebensgrundlagen. Unzählige Wunden und Traumata auch bei den Palästinensern. Und die Angst bleibt – vor dem, was noch passieren könnte: in Gaza, in Israel, in der Westbank.



GAZASTREIFEN

Der Gazastreifen hatte 1950 0,25 Mio. Einwohner. 2022 übersprang die Bevölkerungszahl die 2-Millionen-Schwelle. Innerhalb des Gazastreifens gibt es große Unterschiede. 1,2 Millionen Menschen leben in Flüchtlingslagern, diese gehören nach Angaben der Vereinten Nationen zu den am dichtest besiedelten der Welt. *Quelle: Wikipedia*

★ **HIER ARBEITEN SALVATORIANNEN**

Nazareth: Salvatorschule

Emmaus: Altenpflegeheim und Krankenpflege-Schule

WESTBANK (Westjordanland)

Die Bevölkerung des Westjordanlandes wird für das Jahr 2022 auf rd. 3.000.021 geschätzt, inkl. der Bevölkerung Ostjerusalems, davon etwa 432.000 israelische jüdische Siedler in der Westbank. Während des seit Oktober 2023 von Israel geführten Krieges gegen die Hamas haben radikale israelische Siedler mehr als 1.000 Palästinenser aus ihren Dörfern vertrieben.

Zwölf europäische Staaten sowie Australien, Kanada und die EU haben die israelische Regierung aufgerufen, gegen die Gewalt von Siedlern im Westjordanland vorzugehen. *Quelle: Wikipedia*



Ein gutes Wort, eine liebevolle Geste. Gemeinsames Leben und Lernen – Emmaus ist ein Ort der Hoffnung und des Friedens. So kann Zukunft gelingen.

Geteiltes Brot – geteilte Hoffnung

Auch in Emmaus sind die Menschen zunehmend beunruhigt. „Wir können nur unter großen Schwierigkeiten Orte außerhalb der Westbank erreichen. Wir stehen stundenlang an den Checkpoints, werden oft schikanös kontrolliert. Viele Leute in den Dörfern haben ihre Arbeit verloren. Wir helfen uns gegenseitig so gut wir können – aber wie lange noch?“ Jamal ist Lehrer in Ramallah. Viele Kinder bleiben dem Unterricht fern, da die Eltern das Schulgeld nicht mehr zahlen können.

„Auch wer seine Felder bestellt, ist nicht mehr sicher. Aus dem Nichts tauchen Siedler auf, bedrohen uns mit Stöcken und Waffen, vertreiben uns von unserem Land. Es gibt niemanden, der uns hilft oder Recht spricht. Polizei und Armee sehen tatenlos zu. Das macht Angst. Was ist, wenn der Konflikt übergreift – auf Ramallah, auf das Dorf Biddu, auf Emmaus, auf uns ...? Die beiden Familienväter, die gerade mit den gepflückten Oliven der letzten Ernte zurückkehren, sind in großer Sorge.

Seit 1973 leiten die Salvatorianerinnen das Altenpflegeheim Beit Emmaus. Über fünf Jahrzehnte wurde Emmaus für viele Menschen zu einem Ort, mit dem sie bedeutsame Lebenserfahrungen verbinden: junge Freiwillige, Zivildienstler, Mitarbeiterinnen, Pilger und Besucher und Schwestern. Über fünf Jahrzehnte war und ist Emmaus für viele altgewordene und kranke Frauen ein Ort, der ihnen zur Heimat wurde. Wo sie versorgt und gepflegt werden, betreut und geliebt sind. Und es ist ein Ort, der vielen jungen Frauen und Männern, die hier ihre Krankenpflege-Ausbildung absolvieren, Hoffnung und Zukunft schenkt.

„Wir wollen ernst nehmen, was das Evangelium in der Emmausgeschichte uns aufgibt“, bekräftigt Sr. Hildegard, als wir uns im Januar dieses Jahres in Beit Emmaus treffen: „Dass Menschen hier beim Teilen des Alltags und des Lebens erkennen: Gott ist mitten unter uns. Die Religion, Konfession, Kultur und Ethnie spielen dabei keine Rolle. Wir wollen ein Ort der Begegnung sein, an dem Menschen Heil erfahren.“ Das sind die lichtvollen Momente und Begegnungen, die Hoffnung machen.



Alltag im Westjordanland

In einem Interview vor wenigen Wochen fasst Avi Weissman den Nahostkonflikt in einem prägnanten Satz zusammen: „Es wird immer einen nächsten Krieg in dieser Region geben.“ Darauf will der stellvertretende Direktor des Rambam-Krankenhauses in Haifa vorbereitet sein. Innerhalb von acht Stunden kann seine Klinik zusammen mit rund 2.000 Patienten unter die Erde in die Tiefgarage verlegt werden. „Wir sind hier geschützt vor konventionellen, biologischen und chemischen Waffen“, erklärt Weissman.

Von solchen Möglichkeiten können viele Einrichtungen im Westjordanland nur träumen. Sie sind schutzlos, die Lage ist dramatisch, auch wirtschaftlich: „Die meisten Menschen,“ so berichtet mir der Inhaber eines Shops in Bethlehem, „vor allem auch die Christen waren vom Tourismus abhängig, der jetzt zusammengebrochen ist. Und wer in Israel gearbeitet hat, darf nicht mehr einreisen.“ Die Arbeitslosigkeit liegt bei 78 Prozent, die höchste in der Geschichte.

„Du solltest versuchen, eine gewisse Neutralität zu bewahren, dich nicht auf eine Seite zu stellen“, rät mir kürzlich ein Freund. „Wie soll das gehen?“, frage ich zurück. „So oft spreche ich mit Menschen, die so vieles verloren haben, an das sie glaubten und was ihr Leben ausmachte.“

Ich lasse mich von keiner Seite und nicht politisch vereinnahmen. Doch wer kann angesichts von Leid und Ungerechtigkeit neutral bleiben?“



Frieden in der Welt ist Thema in vielen Unterrichtsfächern.

Respekt

Auch die Salvatorschule in Nazareth ist ein Ort, der für Leben und Hoffnung steht. In diesen Tagen endet das Schuljahr – es war ein besonderes und anstrengendes Jahr. Der Krieg im Süden des Landes, die zunehmenden Spannungen an der Grenze zum Libanon – rund 60 km sind es bis zur Grenze – und die damit einhergehenden Unruhen reichen bis in den Norden des Landes und in die Schule hinein. Dennoch ist es gelungen, den Schulbetrieb in relativer Normalität fortzusetzen. Und wo 1.400 Kinder und Jugendliche täglich zusammentreffen, da ist Leben! Frühmorgens geht es los – in Kindergarten und Vorschule mit pädagogischen Programmen, im Unterricht mit zahlreichen Kursangeboten und außerschulischen Aktivitäten, angefangen vom ersten bis zum zwölften Schuljahr. Die Anforderungen sind hoch, ebenso die Zahl der Unterrichtsstunden und Prüfungen. Wer Hilfe braucht beim Lernen, erhält besondere Förderung. Niemand bleibt zurück!

Neu im Lehrplan ist das Fach „Kommunikation und Gesellschaft“. Es stärkt nicht nur Kompetenzen im Bereich Kommunikation, sondern schärft die Wahrnehmung, das aufmerksame Zuhören, kritische Reflexion und sachliche Verarbeitung von Nachrichten sowie die eigene Ausdrucksfähigkeit. Auf Basis der in der Schule gelehrt und vermittelten Werte fördert das Projekt zudem den Respekt im Umgang mit Menschen und Situationen sowie den multikulturellen und interreligiösen Diskurs in einer Gesellschaft, die angesichts vieler innerer und äußerer Krisen herausgefordert ist.

Offenheit, Respekt und das Miteinander sind Säulen und Wesensmerkmale der ganzheitlichen, auf christlichen Werten basierenden Erziehung und Bildung in der Salvatorschule. Bildung ist ein Weg, der ein friedvolleres Miteinander ermöglicht.

Frieden, die einzige Option

An einer Stelle spricht David Grossmann vom Tikkun Olam, wörtlich übersetzt heißt es die ‚Reparatur der Welt‘ – ein über 2000 Jahre alter jüdischer Begriff. Dieser beschreibt einen wesentlichen Charakterzug der jüdischen Identität: das Streben und die Verpflichtung unsere Welt besser zu machen, ein Gefühl der Verantwortung gegenüber jedem Menschen, sei er nun Jude oder nicht; und Sorge für soziale Gerechtigkeit und für die Umwelt. Dies sollte unser aller Denken und Handeln prägen und leiten – in allen Religionen und Gesellschaften!

„Der Weltfrieden entscheidet sich im Heiligen Land!“ Der Satz stimmte mich nachdenklich, als ich ihn vor vielen Jahren zum ersten Mal hörte. Und heute?

In diesen Tagen fällt es schwer an ein dauerhaftes, vertrauensvolles und friedliches Zusammenleben zu glauben. Die Konflikte reichen weit zurück – wer will und kann sie (er)klären oder (auf)lösen? Schmerz, Enttäuschung und Misstrauen verhindern jede unvoreingenommene Begegnung. Und zu welchem Vertrauen sind künftig Menschen fähig, die im Hass gezeugt, geboren und aufgewachsen sind?

Und doch – um noch einmal David Grossmann zu zitieren – ist Frieden die einzige Option! Und vielleicht war die Chance auf den Frieden nie größer: haben die Menschen heute doch nur mehr die Wahl zwischen noch mehr Brutalität oder einem Weg zur Versöhnung.

Ein Blick durch die Zweige des Olivenbaums im Garten der Salvatorianerinnen öffnet den Blick auf die Verkündigungskirche in Nazareth. Vielleicht kündigt sie eine neue Hoffnung an, eine neue Zeit – wie einst.





Morgengebet
und Einstimmung
in den
Schulalltag

Lernziel Frieden

RESÜMEE VON: Georg Fichtl SDS

Im Oktober 2024 pilgern rund 1.300 Schülerinnen und Schüler nach Rom, der Wiege unserer Ordensgemeinschaft. Diese Reise ist der Höhepunkt im Jubiläumsjahr unserer beiden Gymnasien in Bad Wurzach und in Steinfeld in der Eifel. Die beiden Schulen öffneten 1924 vor genau 100 Jahren erstmals ihre Tore – kaum hatten sich die Salvatorianer nach dem ersten Weltkrieg in Deutschland niedergelassen. Was damals begann, ist salvatorianisches Programm. Kaum ein Land, in dem wir arbeiten, in dem nicht auch Bildungseinrichtungen für die Menschen im Umkreis geschaffen wurden.

Dass Bildung bei uns einen derart hohen Stellenwert hat, liegt sicher in der Geschichte der Gemeinschaft begründet. Als unser Gründer Pater Franziskus Jordan den Orden 1881 ins Leben rief, tat er sich am Anfang schwer, Mitarbeiter zu finden. Deshalb begann er, junge Männer aufzunehmen und auszubilden. Eine Bleibe fand er im Palazzo Cardinal Cesi, direkt neben St. Peter, bis heute unser Mutter-

haus. Weitere Ausbildungshäuser folgten weltweit. Schließlich benötigte er Personal, das den Glauben in allen Völkern mit Professionalität und Kompetenz stärkt. Alle Menschen sollen Sinn und Ziel für ihr Leben finden, durch die Begegnung mit Jesus Christus und in ihm den Gott der Liebe und des Lebens erfahren.



Schulkinder
unterschiedlicher
ethnischer
Herkunft



Pionier
Pater Prakash
in Tocabari

Vielfalt an Völkern und Kulturen

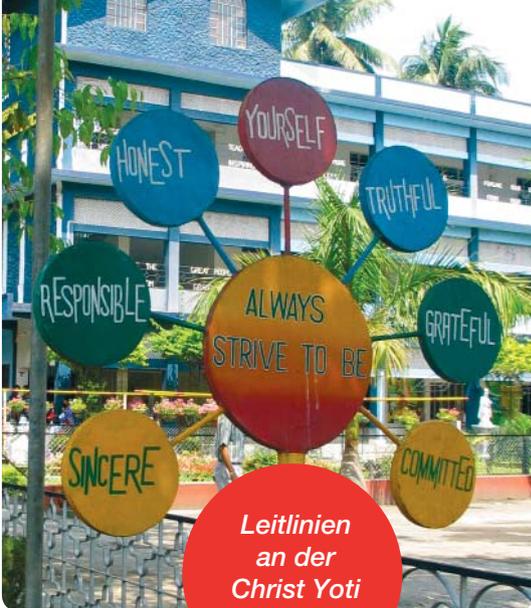
Eines seiner ersten Ziele war Indien. 1890 entsandte Pater Franziskus Jordan seine ersten vier Missionare in den Nordosten des Landes. Heute finden sich dort fünf Schulen, eine von ihnen ist die Christ Yoti School in Nagaon im Bundesstaat Assam. Andreas Höcherl, ein MaZ-Freiwilliger, berichtete nach viermonatigem Einsatz: „Bisher hatten wir schon zahlreiche Möglichkeiten, die Kultur des Nordostens kennenzulernen. Möglich machen uns dies Kurz-Trips, z.B. nach Shillong, wenn ein Meeting der Fathers ansteht. Außerdem werden wir des Öfteren von Familien eingeladen und auch die Kinder unterhalten sich gerne mit uns. ... Im Grunde gibt es hier im Nordosten eine sehr, sehr reiche Kultur. Die Bewohner dieser Region stammen von den Mongolen ab und erinnern vom Aussehen her mehr an Tibetaner oder Nepalesen. Entsprechend unterscheidet sich auch ihre Kultur vom Rest Indiens. Es gibt unglaublich viele unterschiedliche Stämme hier, welche jeweils ihre eigene Kultur und Sprache besitzen.“ Es sei hinzugefügt: Diese Vielfalt gilt auch für die Religionen.

Auf diese Vielfalt traf auch der Geistliche George K. Prakash als er 1979 nach Nordostindien kam. Er begann ab 1983 in Nagaon die Christ Jyoti School einzurichten. Die Schule wuchs rasch, hatte aber auch mit Widerständen zu kämpfen. Pater Prakash gelang es zudem 1985 die ‚Venerini-Schwestern‘ zu gewinnen, die Schulleitung zu übernehmen. 1990, beim hundertjährigen Jubiläum unserer Präsenz

in Indien, bahnte sich der Kontakt zu uns Salvatorianern an. Pater Prakash trat 1994 bei uns ein. Schon am 27.12.1992 übernahmen wir die Schule. Pater John Vallomprayil war unser erster Direktor. Die Schule wuchs rasch und derzeit kommen über 3.000 Kinder und Jugendliche zum Unterricht. Eine weitere kleinere Christ Jyoti School entstand in Dhing. Hier besetzten Gegner beim Start gar einen Teil des Geländes. Doch gute Freunde und überdurchschnittliche Schulabschlüsse verhalfen 2004 zur Anerkennung.

Reise-Impression 2009

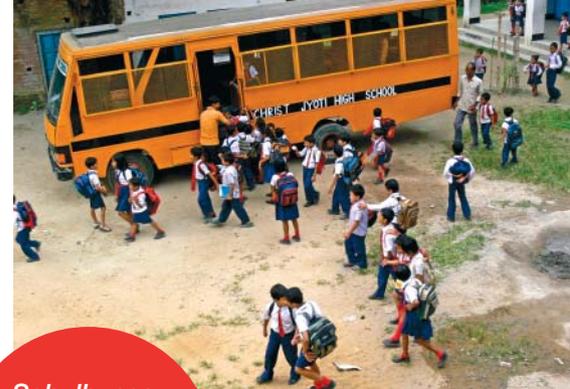
2009 besuchte ich Nagaon. Mein Reisebericht hielt fest: „Morgengebet um 6.00 Uhr in der Hauskapelle, Messe in der gegenüberliegenden Kirche und Frühstück mit der fünfköpfigen Kommunität. Da kamen schon die Busse mit den Vor- und Grundschulkindern an. Für sie beginnt der Unterricht um 8.00 Uhr. Eine Stunde später rückten die Sekundar- und Collegeschüler an. Zum Morgenappell um 9.15 Uhr war ich als Gast eingeladen. Ein ausgesprochen festliches Programm erwartete mich: Die Schüler standen in Reih und Glied. Die Schuluniform beeindruckte mich. Sie überbrückt den Unterschied zwischen arm oder reich. Nach der Begrüßung durch den Direktor, Pater Prasad, betete man das Morgengebet. Da viele Schüler Hindus sind, wählt man sehr offene Formulierungen und oft wird vom Licht gesprochen. So nennt sich die Schule: Christ Jyoti School, übersetzt: ‚Christus, das Licht‘-Schule. Die Schüler ehrten mich, den Gast, mit unterschiedlichen Darbietungen. Ein Mädchen präsentierte einen indischen Tanz. Mein Grußwort und die Schulhymne bildeten den Abschluss.“



*Leitlinien
an der
Christ Yoti
Schule*



*Traditioneller
indischer Tanz
wird an der
Schule
gepflegt*



*Schulbusse
eröffnen Vielen
den Zugang zur
Schule*

Christen und Nichtchristen im Miteinander

„Das Werk, das Pater Prakash begonnen hat, wächst und gedeiht – mitten in einer nichtchristlichen Umwelt. Er war es auch, der mich in einen Hindutempel begleitete und mir ein Haus zeigte, das als Internat für unsere Studenten dienen soll. Später konnte ich Schulkinder und Klassenräume näher kennenlernen. Christus, das Licht, ermöglicht auch den vielen Nichtchristen, sich mit der Schule zu identifizieren. Die Disziplin und die herzliche Atmosphäre haben mich fasziniert.“ Angemerkt sei, dass rund um die Schule wir Salvatorianer und die Schwestern wohnen, ohne die der Schulbetrieb nicht zu meistern wäre. Die Mitte bildet die Pfarrkirche. Der Gründer dieses christlichen Zentrums legte auch großen Wert darauf, dass eine Siedlung für sozial Schwache entstand. Deren Kinder können nun zur Schule gehen und haben so die große Chance, Armut und Not zu entkommen.

Eine weitere Besonderheit: Im 3 km entfernten Tocobari kaufte Pater Prakash 1995 für ein „agricultural training center“ ein großes Stück Land. 2002 entschloss man sich aber, hier ein Internat einzurichten. Vielen katholischen Kindern aus der Region sollte so der Schulbesuch möglich werden. Nach anfänglichen Auseinandersetzungen mit der muslimischen Nachbarschaft wurde das Haus 2012 eingeweiht. Heute lebt man miteinander im besten Einvernehmen. Mit dem Anbau von Reis und Gemüse kann der Eigenbedarf für das Internat gedeckt werden und auch die Menschen in der Umgebung profitieren davon.



*Autogramm-
stunde mit
Pater Georg*

Ein Netzwerk von Schulen

Dass die Schule Teil eines großen Netzwerkes ist zeigte sich schließlich beim Generalkapitel 2012 in Krakau. Dort fand ein intensiver Austausch mit Herrn Heise und Herrn Holz statt, beides Lehrer der Salvatorschule in Berlin. Ziel war eine bessere Zusammenarbeit zwischen Lehrkräften und Lernenden in unseren weltweiten Bildungsprojekten. Am Ende entwickelte sich daraus eine Partnerschaft der Salvatorschule Berlin und der Gymnasien in Bad Wurzach und Steinfeld mit der Christ Jyoti School in Nagaon: das German-Indian-Partnership-Programm, kurz GIPP. Projekte werden gefördert, gegenseitige Besuche finden statt. Man kam sich Schritt für Schritt näher, musste aber auch eine Menge Probleme meistern. Friede muss eben immer wieder neu erlernt werden. _____

FRIEDEN, FRIEDEN, GIB UNS **DEINEN FRIEDEN.**

Dieses drängende Anliegen bringen wir vor Gott.

Die Bitte um Frieden versenken wir
in unser Innerstes, wo Gott uns zuhört.

Wir wiederholen die Bitte vielmals
ruhig im Rhythmus unseres Atmens.

Ein Weg, der uns stärkt und
mit Zuversicht erfüllt.







FUSEMPAZ -

Ein Projekt der Salvatorianer in Kolumbien

BERICHT UND FOTOS: David Stempak SDS

In einem der ärmsten Stadtviertel von Cali, Kolumbien, findet sich ein Leuchtfeuer der Hoffnung und des Friedens: Fusempaz. Dieses Projekt, initiiert von den Salvatorianern, setzt sich unermüdlich für die bedürftigen Kinder der Region ein.

Mit der Unterstützung von Laien organisieren die Salvatorianer verschiedene Aktionen, die den jungen Menschen nicht nur materielle Unterstützung, sondern vor allem Hoffnung und Perspektiven bieten. Im Zentrum dieses Engagements steht Pater Carlos Imbachi.



Blick auf Lourdes – einem Stadtviertel von Cali. Hier sind für Kinder kaum Entfaltungsmöglichkeiten geboten.

Die Geschichte

Fusempaz, die Fundación Sembradores de Paz Cali, entstand 2007 auf Initiative von Pater Guillermo Mesa Velásquez von der Gemeinschaft der Salvatorianer. Angesichts der schwierigen sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen, unter denen die Kinder im Stadtviertel Lourdes und im Sektor Altos de la Cruz lebten, beschloss Pater Guillermo, etwas zu unternehmen. Inspiriert von dem Gründer der Salvatorianer, Pater Franziskus Jordan, gründete er das Kinder- und Jugendprojekt Fusempaz. Seitdem arbeitet die Stiftung daran, das Leben der Kinder und Jugendlichen in Cali durch Bildung, Kultur und soziale Unterstützung zu verbessern.

Fusempaz steht für „Futuro Sembrando Paz“, was so viel wie „Zukunft durch Frieden säen“ bedeutet. Das Ziel des Projekts ist es, einen sicheren Ort zu schaffen, an dem Kinder lernen, wachsen und sich fernab von Gewalt und Kriminalität entwickeln können.

Die Arbeit der Salvatorianer umfasst verschiedene Bildungs- und Freizeitangebote. Sie bieten Nachhilfeunterricht, kulturelle Aktivitäten wie Musik- und Tanzunterricht sowie Sportprogramme an. Außerdem organisieren sie regelmäßig Workshops zu Themen wie Gewaltprävention und Friedenserziehung. Besonders stolz sind sie auf das Mentorenprogramm, in dem ältere Jugendliche als Vorbilder für die Jüngeren fungieren.

Die engagierten Helferinnen und Helfer bei Fusempaz. Rechts Pater Carlos.





Programme und Angebote von Fusempaz

- *Prävention und Unterstützung:* Ein integraler Bestandteil der Arbeit ist die Prävention des Konsums von psychoaktiven Substanzen. Fusempaz arbeitet mit 120 Kindern, 30 Jugendlichen und ihren Familien, die in prekären Verhältnissen leben. Durch pädagogische Ansätze, die spirituelle, familiäre, sozialpolitische und psychosoziale Bildung umfassen, schaffen sie ein Umfeld, das die Resilienz und das Wohlbefinden der Kinder und Jugendlichen stärkt.
- *Semilleros de Paz:* Dies ist ein sicherer und einladender Raum, in dem Kinder und Jugendliche emotional, menschlich und sozial unterstützt werden. Sie erhalten Familien- und psychologische Beratung, nehmen an Bildungs- und Freizeitaktivitäten teil und werden in ihrer persönlichen Entwicklung gefördert.
- *Kulturelle und künstlerische Räume:* Die Salvatorianer bieten künstlerische und kulturelle Programme an, die den Kindern und Jugendlichen helfen, ihre Talente zu entdecken und zu entwickeln. Die Aktivitäten tragen zur ganzheitlichen Bildung und spirituellen Entwicklung bei.
- *Ludothek und Bibliothek:* Die Bibliothek und Ludothek bieten Aktivitäten zur Alphabetisierung, schulischen Förderung, Lesemotivation und spielerischem Lernen. Diese Räume sind entscheidend für die Bildung und Freizeitgestaltung der Kinder.



Persönliche Zuwendung und Platz zum Spielen finden die Kinder bei Fusempaz.

Friedensstifter

Fusempaz ist ein lebendiges Beispiel dafür, wie Frieden aktiv gesät und gepflegt werden kann. Die Arbeit der Salvatorianer in Cali zeigt eindrucksvoll, wie wichtig es ist, den Frieden nicht nur als abstraktes Konzept zu betrachten, sondern durch konkrete Taten zu verwirklichen. Die Kinder und Jugendlichen, die durch Fusempaz betreut werden, erfahren täglich, was es bedeutet, in einem friedlichen und unterstützenden Umfeld aufzuwachsen. Sie lernen, dass sie selbst zu Friedensstiftern in ihrer Gemeinschaft werden können.

Ausblick

Jede Unterstützung macht es möglich, dass Projekte wie Fusempaz fortbestehen und wachsen können. Gemeinsam können wir weiterhin Hoffnung säen und Frieden stiften, indem wir den Schwächsten unserer Gesellschaft zur Seite stehen.

Wörter wie Respekt, Teilen, Freiheit, Freundschaft, Güte, Familie, Frieden, Liebe und Welt sind auf diesem Buchstabenrätsel herauszufinden: Schlüsselwörter fürs Leben.



Im Miteinander mit den Kindern lernen Jugendliche stetig Verantwortung zu übernehmen, die Kleinen zu fördern, für sie da zu sein.

Was Fusempaz uns gibt ...

Maria, 16 Jahre:

„Fusempaz hat mein Leben verändert. Früher wusste ich nicht, was ich mit meiner Zukunft anfangen sollte. Jetzt habe ich nicht nur Perspektiven, sondern auch die Möglichkeit, jüngeren Kindern zu helfen. Es erfüllt mich mit Stolz, Teil dieser Gemeinschaft zu sein und etwas Positives zu bewirken.“

Juan, 14 Jahre:

„Hier habe ich das erste Mal die Möglichkeit gehabt, ein Musikinstrument zu lernen. Die Lehrer sind geduldig und unterstützen uns sehr. Fusempaz ist für mich wie eine zweite Familie.“

Lucia, 18 Jahre:

„Die Arbeit bei Fusempaz hat mir gezeigt, wie wichtig es ist, sich für den Frieden einzusetzen. Es ist nicht immer einfach, aber die Freude in den Augen der Kinder ist unbezahlbar. Diese Erfahrungen werde ich mein Leben lang in meinem Herzen tragen.“



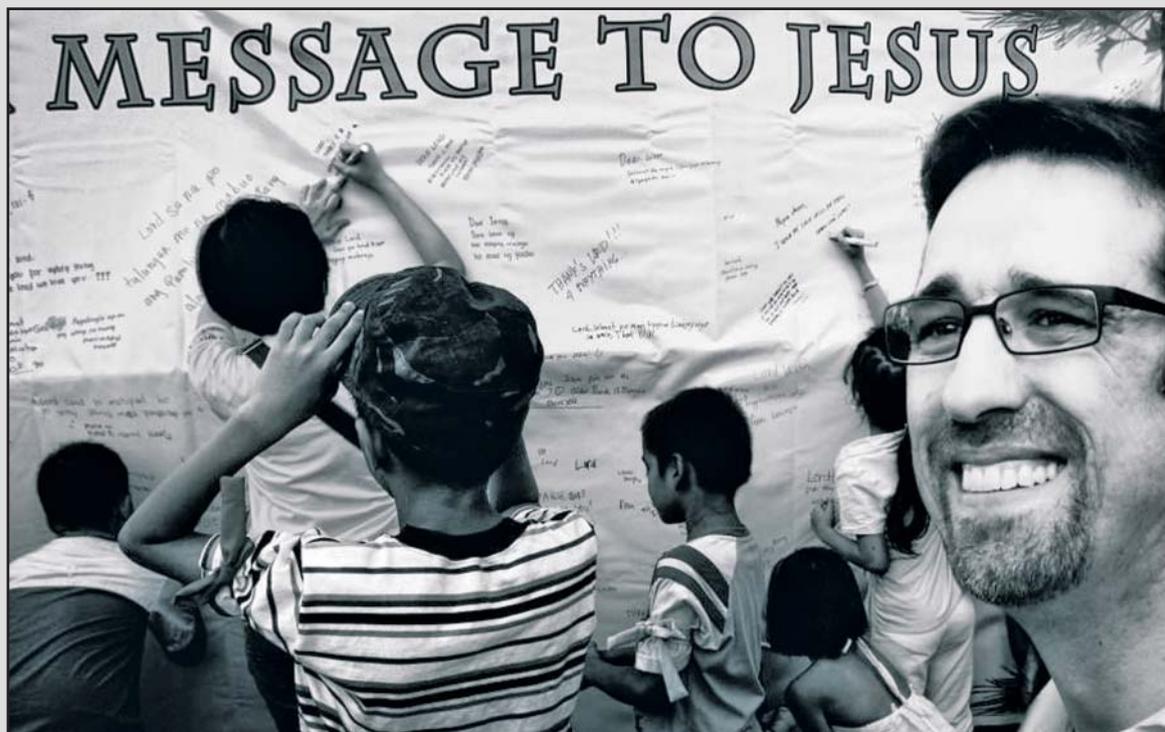


Foto: B. Ringler

Pater Artur Chrzanowski SDS

NACHRUF VON: Daniela Coppola

Über 1900 Kinder und Jugendliche aus den Slums von Manila erhielten dank ihm Zugang zur Bildung: Pater Artur Chrzanowski. Er gründete 2008 „Puso Sa Puso“, eine Organisation, die mit einem alternativen Lernsystem den Kindern aus den Armenvierteln der philippinischen Hauptstadt einen anerkannten Schulabschluss ermöglichte. Pater Artur war ein Mensch, der für die Ärmsten der Armen lebte. Nun ist er von uns gegangen. Daniela Coppola, Koordinatorin unseres internationalen Projektbüros in Rom, begleitete ihn und das Projekt über ein Jahrzehnt. Sie erinnert sich an diesen ganz besonderen Menschen.



Ich hätte diesen Beitrag niemals schreiben wollen. Der Schock und die Trauer sind noch sehr frisch.

Aber obwohl ich ein verwundetes Herz habe, ist mir, wie auch denjenigen, die das Glück hatten, Pater Artur kennenzulernen, bewusst, wie sehr es sein Andenken verdient, lebendig erhalten zu werden.

Missionare wie er berühren das Leben der Menschen in ihrer ganzen Tiefe. Sie hinterlassen Spuren. Und Pater Artur hat in seinen 58 Lebensjahren ein bleibendes Zeichen in der Welt hinterlassen.

Er war kein gewöhnlicher Mensch, kein gewöhnlicher Pater. Ein transparenter, wahrhaftiger, großzügiger und vielseitig begabter Mensch. In allem, was er mit seiner grenzüberschreitenden Kreativität gestaltete, steckte ein Element der Voraussicht, des Vorausdenkens. Sein Verstand und sein Herz waren schnell, er war schon weiter, als wir noch versuchten, die Grundlagen zu verstehen. Und im Mittelpunkt seiner unablässigen Überlegungen stand immer das Wohlergehen der Gemeinschaften in Parola und Payatas: Die jungen Generationen der Slumbewohner, denen er unermüdlich und großzügig sein Leben widmete, die Armen, die er so sehr liebte und die an ihn und an sein visionäres und doch konkretes Projekt glaubten: ihr Leben durch Bildung zu verbessern.

Lebensdaten

- Geboren am 6. Oktober 1965 in Namysłów in Polen
- Ausbildung zum Krankenpfleger
- 1989 Noviziat in Bagno
- 1995 Priesterweihe
- Ab 2001 in Mission in Indien und auf den Philippinen
- 2008 gründet er die Organisation „Puso sa Puso“ und ermöglichte hunderten Kindern einen Schulabschluss
- Verstorben am 13. Juli 2024 in Mikołów

Als Projektkoordinatorin bei SOFIA arbeitete ich über 10 Jahre mit Pater Artur zusammen, habe ihn mehrmals in Rom getroffen und die Projekte in Parola und Payatas besucht. Das gab mir die Gelegenheit, die Person, den Priester, den Missionar langsam kennen und schätzen zu lernen. Als ich Puso sa Puso und die Slumschulen in Manila persönlich besuchen konnte und mit den Menschen sprach, sowohl mit denen, die sich an den Programmen beteiligten, wie auch mit den Verantwortlichen vor Ort, wurde mir klar, so viel Liebe und Respekt konnte nur einem ganz besonderen Menschen zuteil werden.

Was mir von Pater Artur auch immer in Erinnerung bleiben wird, ist seine Liebe und Leidenschaft für die Kunst in ihren vielfältigen Formen. Er wusste um die Bedeutung von Kreativität und Ausdruck für das gesunde Wachstum eines Menschen. Theater, Malerei, Fotografie, ..., Musik. Ja, er war auch in all diesen Bereichen sehr begabt, und er wollte so viele Menschen wie möglich mit diesen Künsten vertraut machen und versuchen, die Jugend zu begeistern, damit sie ihre eigene Ausdrucksweise für ein erfülltes Leben und einen persönlichen Weg finden konnten, Gott zu loben.

Wir nehmen schweren Herzens Abschied von Artur, von einem Missionar, der die Welt mit Sicherheit zu einem besseren Ort gemacht hat. Wir sind uns bewusst, dass sein Vermächtnis für immer bleiben wird und dass die Unterstützung der von ihm begonnenen Arbeit der beste Weg ist, ihn in unseren Herzen lebendig zu halten.

2008 gründete Pater Artur „Puso Sa Puso“, eine Hilfsorganisation in Manila. Mit einer Schule im Container und einem alternativen Lernprogramm begann eine Erfolgsgeschichte: Bisher wurden dort 1.200 Kinder erfolgreich auf den Schulabschluss vorbereitet und 600 Kinder erhielten Vorschulunterricht. Foto: 2010



Mit seiner Kamera dokumentierte Pater Artur die Lebenssituation der Menschen im Slum, vor allem der Kinder. Er machte auf die Not aufmerksam und startete Projekte der Hilfe. Fotos von 2009.



Rund 30.000 Kinder leben in den Armenvierteln Manilas. Sie müssen zum Lebensunterhalt beitragen, sammeln Müll. Jedes zweite Kind wird Opfer von Gewalt.



Er organisierte Fotowettbewerbe und Ausstellungen zum Thema Leben in äußerster Armut. Foto: G. Widmann, 2008



Zahlreiche Menschen unterstützten und förderten seine Charity Events in der Weihnachtszeit. Hunderte von Kindern erlebten so Stunden des Spiels und freuten sich über eine warme Mahlzeit. Foto: Joel, 2010.



Versöhner oder Kriegstreiber? Vom Friedenspotential der Religionen

Das Streben nach Frieden steht im Zentrum der Weltreligionen. Und doch wurde in ihrem Namen immer wieder Gewalt verübt – von den Kreuzzügen bis zum fundamentalistischen Terror unserer Zeit. Überwiegt das Friedenspotential der Religionen oder sind sie politische Brandbeschleuniger? Eine Spurensuche.

„Selig, die Frieden stiften, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.“ Der Satz aus der Bergpredigt Jesu (Mt 5,9) kann als Kern christlicher Ethik gelten. Er ist Verheißung und Auftrag zugleich: Die sich für den Frieden einsetzen, werden in Gottes Herrlichkeit leben – der Weg dorthin führt über das Gebot der Nächstenliebe, die uneingeschränkt gilt und sogar die Feinde einschließt.

**Selig,
die Frieden
stiften**

Dem stehen die anderen Weltreligionen in nichts nach. Die jüdische Prophetie verheißt den Frieden der Völker untereinander und mit Gott als Ziel der ganzen Schöpfung: „Dann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden und ihre Lanzen zu Winzermessern. Sie erheben nicht mehr das Schwert, Nation gegen Nation, und sie erlernen nicht mehr den Krieg“ (Mi 4,3). Ebenso versteht sich der Islam als Friedensreligion: „O ihr, die ihr glaubt! Tretet allesamt ein in den Frieden (seid friedfertig). Und folgt nicht dem Teufel auf den Schritt“, heißt es in Sure 2, die zentrale Glaubensaussagen versammelt und daher als „Koran im Kleinen“ gilt. Und auch Buddhismus und Hinduismus fußen im Kern auf der sprichwörtlichen Goldenen Regel: „Was du nicht willst, dass man dir tu’, das füg’ auch keinem andern zu.“

Die Religionen als Wegbereiter des Friedens in der Welt? Diese Einschätzung wird nicht überall geteilt. Eher herrscht in der medialen Öffentlichkeit, in zahlreichen Talkshows und Essays, aber auch im privaten Politikgespräch am Gartenzaun die gegenteilige Ansicht: Ohne Religionen wäre die Welt eine bessere! Um zu diesem Schluss zu kommen, muss man nicht erst die großen Religionskritiker vergangener Jahrhunderte wie Ludwig Feuerbach, Friedrich Nietzsche

oder Karl Marx bemühen, die die Religion als Fortschritts- hemmnis betrachteten und sie mit philosophischen und politischen Mitteln in ihre Schranken zu weisen versuchten. Es genügt ein Blick in die täglichen Nachrichten: Das Weltgeschehen ist geprägt von kriegerischen Auseinandersetzungen im Namen der Religion oder selbsternannter Gotteskrieger. Die Meldungen über fundamentalistischen Terror sind zur erschreckenden Normalität unserer Zeit geworden. Und selbst im Hintergrund des russischen Angriffskrieges auf die Ukraine lassen sich religiöse Spannungen ausmachen, die zur Legitimation von völkerrechtswidrigem Handeln instrumentalisiert werden.

Das alles sind keine neuen Entwicklungen, die Geschichte ist voll von religiösen Konflikten – angefangen bei der kriegerischen Expansion des Islams über die blutigen Kreuzzüge zur vermeintlichen Verteidigung des christlichen Abendlands bis zu den Schrecken des Dreißigjährigen Kriegs, der Europa im Kampf um die wahre Konfession verwüstete. Und so sehr sich die verschiedenen Religionsführer heute bemühen, ihre Glaubensgemeinschaft als friedliebend und Frieden fördernd darzustellen: In den heiligen Schriften aller Weltreligionen findet sich neben den großen Friedensvisionen und dem Appell zur Versöhnung auch die Verherrlichung von Gewalt und Krieg – man denke nur an die Zerstörung der Stadt Jericho und die Ermordung aller ihrer Bewohner im Auftrag des Gottes Israels (Jos 6) oder an die makabre Absichtserklärung Jesu, er sei „nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert“ (Mt 10,34).

Stimmt es also: Liegt es im Wesen der Religionen, Kriege zu verursachen oder gewaltsame Konflikte wenigstens zu befeuern? Wäre die Menschheit ohne sie besser dran? Nicht unbedingt, sagt der Tübinger Friedens- und Konfliktforscher Markus Weingardt. Er hat sich auf die Rolle von Religionen in der Konfliktbewältigung spezialisiert und schreibt: „Wer Konflikte anheizen und Kriege führen will, braucht keine Religion zu ihrer Begründung. Es genügen durchaus auch säkulare Weltanschauungen, etwa Nationalismus und Faschismus, Ethnizismus, Imperialismus oder Kommunismus.“ All diese „Ismen“ hätten den Hang zur Ab- und Ausgrenzung, von der aus es nur noch ein kleiner Schritt zur



Moritz Findeisen hat in Freiburg Theologie und Geschichte studiert. Nach seiner Tätigkeit als akademischer Mitarbeiter an den Universitäten Freiburg und Bonn volontierte er beim Onlineportal „katholisch.de“ und hat die journalistische Ausbildung des Instituts zur Förderung publizistischen Nachwuchses „ifp“ in München absolviert. Seit 2022 ist er Redakteur bei der Zeitschrift „Christ in der Gegenwart“.

Foto:© Florian Nütten / Verlag Herder

gewaltsamen Aggression sei. Das zeigten etwa die Millionen Kriegstoten des 20. Jahrhunderts, die nicht religiös motivierter Gewalt zum Opfer gefallen seien, sondern säkularen Ideologien, so Weingardt.

Der Friedensforscher hält außerdem fest: Wer Religionen nur als Kriegstreiber oder politische Brandbeschleuniger betrachtet, übersehe die andere Seite der Medaille – nämlich das große Friedenspotential der Glaubensgemeinschaften. Für Weingardt steht außer Zweifel, „dass viele Konflikte und Kriege weitaus blutiger verlaufen wären, ohne das Einwirken religiöser Friedensakteure“. So habe etwa die katholische Laienbewegung Sant’Egidio 1992 am Zenit des Bürgerkriegs in Mosambik einen umfassenden Friedensvertrag vermittelt und während des grausamen Völkermords der Hutu-Mehrheit an der Tutsi-Minderheit in Ruanda (beide Ethnien sind Christen) hätten sich allein muslimische Gruppen der Gewalt verweigert und Tausende Verfolgte gerettet.

Friedenspotential der Religionen

Fälle religiöser Friedensimpulse sieht Weingardt aber nicht nur auf anderen Kontinenten: Auch die deutsche Wiedervereinigung wäre seiner Ansicht nach ohne die vermittelnde Position der evangelischen Kirche in der DDR nicht so friedlich verlaufen. Die Kirchengemeinden hätten damals

ein Dach geboten, unter dem unterschiedliche oppositionell gestimmte Menschen und Gruppen zusammenkommen konnten. Und als im Herbst 1989 eine gewaltsame Niederschlagung der Demonstrationen zu befürchten war, hätten Kirchenvertreter als Vermittler zwischen Volk und Staatsgewalt gewirkt.

Aber wie kommt es, dass religiöse Akteure mitunter noch Erfolg haben, wo die politischen, ethnischen oder wirtschaftlichen Fronten längst verhärtet sind? Laut Weingardt genießen Religionsvertreter im Konfliktfall oft einen Vertrauensvorschuss: „Säkulare Kräfte – ob Politiker oder Nichtregierungsorganisationen – sind in der Regel erheblichem Misstrauen gegenüber ihren wahren, vielleicht versteckten Interessen ausgesetzt, vor allem wenn die Friedensakteure aus dem Ausland kommen oder von dort finanziert werden. Eine religiöse Motivation, Frieden zu stiften, weckt bei vielen hingegen Vertrauen.“ Dadurch würden sich Handlungsspielräume öffnen, die säkularen Akteuren oft verschlossen blieben, erklärt der Mitarbeiter der Tübinger Stiftung Weltethos.

Auf dieses friedensvermittelnde Potential von Religionen ist inzwischen auch die Politik aufmerksam geworden. So vollzog das deutsche Auswärtige Amt nach eigenen Angaben vor einiger Zeit eine „Öffnung der deutschen Außenpolitik für mehr Impulse aus der Zivilgesellschaft“ – und meinte damit vor allem eine engere Zusammenarbeit mit den Religionen. Denn, wie es in einem Dokument des 2018 gegründeten Referats „Außenpolitik und Religion“ heißt: „Religionsgemeinschaften sind die größten transnationalen zivilgesellschaftlichen Akteure auf der Welt. 84 Prozent der Weltbevölkerung bekennen sich zu einer Religion.“

Religionsvertreter hätten oft „ein gutes Gespür für Entwicklungen in ihrem Land und beeinflussen diese an vielen Stellen“. Dieses konstruktive Potenzial von Religionsgemeinschaften wolle das Auswärtige Amt verstärkt nutzen und durch Tagungen, Austauschprogramme und finanzielle Hilfen unterstützen.

Zu den ersten Veranstaltungen, die unter diese Förderung fielen, zählte die zehnte Weltversammlung der Organisation „Religions for Peace“ (RfP), die im August 2019 in Lindau am Bodensee stattfand. Damals kamen rund 1.000 Menschen aus über 100 Ländern zusammen, darunter Vertreterinnen und Vertreter von ungefähr einem Dutzend Religionen. Ziel der Versammlung war es, eine gemein-



Religions for Peace

Religions for Peace (RfP), auch bekannt als World Conference of Religions for Peace (WCRP), ist eine internationale Nichtregierungsorganisation mit Sitz in New York City, die sich zum Ziel gesetzt hat, durch interreligiösen Dialog Friedensarbeit zu leisten. Seit ihren Anfängen im Jahr 1961 hat sie neun weltweite Konferenzen der Religionsvertreter organisiert und ist heute in über 70 Ländern vernetzt.

Unter dem Eindruck der zerstörerischen Gewalt des Zweiten Weltkriegs und der atomaren Bedrohung im Kalten Krieg begannen Vertreter verschiedener Weltreligionen im Jahr 1961, ein „Gipfeltreffen“ der Religionsvertreter vorzubereiten, um so die Anhänger möglichst vieler Religionen zu gemeinsamen Aktionen für den Frieden zu mobilisieren. Diese erste „Weltkonferenz“ fand vom 16. bis zum 21. Oktober 1970 in Kyoto statt und führte zur formalen Gründung von Religions for Peace als eigenständiger Organisation.

In Abständen von etwa fünf Jahren wurden seitdem neun weitere Weltkonferenzen an verschiedenen Orten abgehalten, zuletzt 2019 in Lindau (Bodensee). Darüber hinaus wurden zahlreiche Zweigorganisationen auf internationaler, nationaler und lokaler Ebene gegründet.

Die Zielvorgaben werden in der Satzung von RfP Deutschland folgendermaßen formuliert: „Religions for Peace/WCRP-Deutschland‘ lädt Menschen aller Religionen ein, sich gemeinsam auf der Grundlage der Friedenswerte ihrer Religion für den Frieden einzusetzen. (...) ‚Religions for Peace/WCRP-Deutschland‘ will die Bedeutung der Religionen bewusst machen, besonders im Hinblick auf Frieden, gegenseitiges Verstehen, Gerechtigkeit und Ökologie.“

Der Schwerpunkt des interreligiösen Dialogs liegt bei RfP also weniger im Bereich der theologisch-dogmatischen Wahrheitsfindung als im Bereich des praktisch-ethischen Handelns. Durch Treffen von Religionsvertretern und engagierten Gläubigen aus möglichst vielen verschiedenen Religionsgemeinschaften soll eine Vertrauensbasis geschaffen werden, um Probleme gemeinsam bewältigen und auch im Konfliktfall gemeinsam reagieren zu können. Weltweit arbeitet RfP in Krisenregionen (Irak, Sri Lanka, Sudan, Israel/Palästina, Korea u. a.) gemeinsam mit lokalen Religionsvertretern an Konfliktlösungen und gewaltpräventiven Maßnahmen mit. *Wikipedia*

same Friedensagenda zur Übernahme von Verantwortung in der Welt zu verabschieden. Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier betonte bei der Eröffnung, es dürfe „uns, denen uns Religion und Glaube wichtig sind, nicht gleichgültig sein, wenn immer wieder viele Menschen zum Ausdruck bringen, dass Religion geradezu ein friedensverhinderndes, ja kriegsförderndes Phänomen sei.“ Die Bemühungen von „Religions for Peace“ machten dagegen Ernst mit der Überzeugung, dass Religionen kein Anlass mehr für Unfrieden und Krieg sein dürften, sondern dass sie Werkzeuge des Friedens sein könnten und müssten, so Steinmeier.

Kirchen im Ukraine-Krieg

Wie schnell diese Entschiedenheit zum Frieden jedoch bröckeln kann und wie bereitwillig religiöse Akteure sich auch heute noch vor den Karren machtpolitischer Interessen spannen lassen, zeigt die gegenwärtige Rolle des Oberhaupts der Russisch-Orthodoxen Kirche im Ukraine-Krieg. Während die überwältigende Mehrheit der Religionsführer weltweit den Angriff des russischen Präsidenten Wladimir Putin auf einen souveränen Staat zutiefst verurteilt und ein sofortiges Ende der Kampfhandlungen fordert, will dem Moskauer Patriarch Kyrill I. noch nicht einmal das Wort Krieg über die Lippen kommen. Im Gegenteil verteidigte er Putins Einmarsch indirekt als Befreiungskampf gegen westliche Vereinnahmungsversuche der in der Ukraine lebenden Gläubigen durch „Gay-Pride-Paraden“.

Von der wiederholten Aufforderung, Kyrill solle sich deutlich vom russischen Krieg distanzieren, dürfte sich dieser kaum beeindruckt zeigen. Wer auf ein spätes Einlenken des Patriarchen hofft, hat wiederum die andere, kampfbereite Seite der Religionsmedaille aus den Augen verloren: So unvorstellbar es für westliche Ohren klingen mag, für Kyrill scheint Krieg ein legitimes Mittel zu sein, um vermeintlich höhere Ziele zu erreichen. Neben einem Wertekampf gegen alles, was der Westen an Aufklärung, Liberalisierung und demokratischer Freiheit hervorgebracht hat – die „Kräfte des Bösen“, wie Kyrill sie nennt –, liegen seinem Handeln klare geopolitische Überzeugungen zugrunde, wie die Theologin und Osteuropa-Expertin Regina Elsner zeigt.

In einem Beitrag für das „Zentrum für Osteuropa- und internationale Studien“ (ZOiS) beschrieb sie noch am Tag vor dem Überfall auf die Ukraine, wie sich die Nähe der Russisch-Orthodoxen Kirche zum russischen Militär unter ihrem Patriarchen Kyrill in den vergangenen Jahren deut-



lich verstärkt habe: „Die Kirche sieht sich nicht nur in der Pflicht, die Streitkräfte moralisch zu unterstützen, sondern sie versteht die Verteidigung der geistlichen und politischen Souveränität als organische Verbindung von Kirche und Militär im politischen Gefüge des Landes.“ Diese Vorstellungen schlossen die Gebiete der ehemaligen Sowjetunion ein und jegliche Freiheitsentwicklung nach westlichem Vorbild kategorisch aus, so Elsner. Dabei stelle die Kirchenführung „den Frieden durchaus in das Zentrum ihrer Erklärungen, allerdings verdrängt das Narrativ der Verteidigung jeden positiven, konstruktiven und diesseitigen Zugang zu diesem Frieden“.

Der Moskauer Patriarch hat viele Unterstützer in seinen Reihen, doch bleibt seine kriegslegitimierende Rhetorik auch nicht unwidersprochen. So haben sich wenige Wochen nach dem Überfall der Ukraine rund 300 russisch-orthodoxe Geistliche mit einer Unterschriftenaktion gegen den Krieg und die Worte des Patriarchen ausgesprochen. Metropolitan Onufrij, Oberhaupt der Ukrainisch-Orthodoxen Kirche, hat sich offen gegen Kyrill gestellt und ihn aufgefordert, bei Putin ein Ende des Krieges zu erwirken. Und nachdem zunächst einzelne ukrainische Diözesen mitgeteilt hatten, Patriarch Kyrills nicht mehr in der Liturgie zu gedenken, sagte sich im Mai 2022 die Ukrainisch-Orthodoxe Kirche vom Moskauer Patriarchat los. Solche Proteste machen deutlich: Auch in der russischen Orthodoxie ist das Friedensbewusstsein nicht verstummt.

Indessen wird diskutiert, ob sich Papst Franziskus neben eindringlichen Friedensappellen im Ukraine-Krieg politisch entschieden genug positioniert. Macht er sich zum stillen Komplizen Putins, wenn er ihn nicht ausdrücklich als Aggressor brandmarkt, wie es Regina Elsner dem Papst vorwirft? Oder schafft Franziskus gerade durch seine diplomatische Zurückhaltung den Handlungsraum, den Markus Weingardt als besonderen Trumpf religiöser Vermittler charakterisiert?

Das Verhältnis der Religionen zum Frieden ist ambivalent. Sie haben Potential in beide Richtungen: Sie können Frieden stiften und Menschen dazu animieren, sich selbstlos für Unterdrückte einzusetzen. Aber ihre Wahrheits- und Machtansprüche können auch instrumentalisiert werden, um Gewalt und Krieg zu legitimieren. Und so hängt es an einzelnen Akteuren, ob sie dem eigenen Anspruch, Werkzeug des Friedens zu sein, gerecht werden. Gut, dass die Religionen deshalb noch einen weiteren zentralen Aspekt kennen: die Fürsorge für die Opfer von Gewalt und Unrecht – und die Hoffnung auf ihre Rettung. In der Jesuanischen Bergpredigt folgt dieses Trostversprechen direkt auf das Lob der Friedensstifter: „Selig, die verfolgt werden um der Gerechtigkeit willen, denn ihnen gehört das Himmelreich“ (Mt 5,10).

Moritz Findeisen

Der Beitrag – für diese Ausgabe aktualisiert – erschien erstmals im März 2022 auf „katholisch.de“

„DAS BLEIBT IN DER FAMILIE“



fotocredit © Kirsten Nijhof

Ob Geld, Streit oder Erziehung – der Familie entkommt man nicht. Wir haben Dr. Sandra Konrad um ein schriftliches Interview gebeten. Die Psychologin forscht mit ihren Klienten in deren Familiengeschichte, denn häufig liege die Wurzel der Probleme im Leben der Eltern und Großeltern. In ihrem Buch „Das bleibt in der Familie“ (Piper Verlag) untersucht Konrad, wie Menschen mit ihrem emotionalen Erbe umgehen können.

Lukas Korosec: In einem Interview mit „der Zeit“ erwähnen Sie Familienrituale, die Nähe und Leichtigkeit schaffen – diese Rituale seien schöne Übungen für das gesamte Leben und alle Beziehungen. Können Sie das näher erläutern? Was wären solche „Familienrituale“, die in Situationen von Frust und Streit wieder neuen Frieden innerhalb der Familie schaffen können?

Dr. Sandra Konrad: Jede Familie hat bestimmte Werte, Regeln und Rituale, die den Alltag gestalten – wie beispielsweise das gemütliche Sonntagsfrühstück oder der wöchentliche Kino-Abend mit Popcorn auf dem Sofa. Die eine Familie spielt gern miteinander, eine andere musiziert oder backt oder macht regelmäßig Fahrrad- oder Wandertouren. Diese gemeinsame Zeit schafft Nähe und einen verbindlichen Rahmen, in dem man sich spielerisch begegnen und miteinander wohlfühlen kann. Um Konflikte nicht lange Zeit schwelen zu lassen, helfen regelmäßige, wöchentliche Familiengespräche, in denen alle zu Wort kommen und ihre Bedürfnisse, aber auch Unzufriedenheiten kundtun können

und in denen gemeinsam nach Lösungen gesucht wird. Kinder lernen so schon früh, dass sie in Beziehungen gesehen und gehört werden, dass ihre Bedürfnisse und ihre Grenzen geachtet werden und dass Konflikte nicht bedrohlich, sondern lösbar sind.

Lukas Korosec: Mehrgenerationale familiäre Weitergaben gehören zu Ihrem Fachgebiet. Was bedeutet das genau? Gibt es Muster, die spezifisch dafür sind?

Dr. Sandra Konrad: In jeder Familie gibt es Gelebtes und Ungelebtes, Träume und Traumata, Ressourcen und Verletzungen. Wir alle bekommen also ein familiäres Päckchen mit auf unseren Lebensweg. Manches davon ist hilfreich, anderes belastet uns. Familiäre Gesetze können genauso beschweren wie unpassende Aufträge, ungelöste Konflikte oder Geheimnisse. Besonders unverarbeitete Traumata haben eine starke Wirkung auf die Nachkommen.

Lukas Korosec: *Wie können solche Weitergaben zunächst überhaupt erkannt werden?*

Dr. Sandra Konrad: Wir spüren unser familiäres Erbe, wenn wir an Gefühlen oder Lebensthemen leiden, die wir uns nicht aus unserer eigenen Biographie erklären können. Nehmen wir einen Klienten von mir, der extreme Verlustängste hat, obwohl er gut situiert ist. Der Ursprung seiner Ängste liegt nicht in seinem Leben, sondern im Leben seiner Vorfahren, die in zwei Weltkriegen durch Flucht alles verloren haben. Manchmal können uns auch destruktive Wiederholungen auf die Spur der Vergangenheit bringen. Wenn man beispielsweise immer wieder scheitert oder sich bestimmte leidbringende Beziehungsmuster wiederholen, wenn beispielsweise vernachlässigte Kinder zu vernachlässigten Eltern werden. Oder wenn Töchter von gewalttätigen Vätern später unbewusst gewalttätige Partner wählen. Oft sind Menschen sehr erschrocken, wenn ihnen bewusst wird, wie viel sie aus der Vergangenheit wiederholen. Andererseits ist es oft die beste Motivation, mit den Klientinnen und Klienten eine Therapie zu beginnen: „Ich will nicht das Fehlverhalten meiner Eltern wiederholen, ich möchte lernen, meinen Kindern eine bessere Mutter bzw. ein besserer Vater zu sein.“

Lukas Korosec: *Wie können diese Muster aufgebrochen und geheilt werden?*

Dr. Sandra Konrad: Indem wir beginnen, eigene Lebensthemen und Gefühle von denen unserer Ahnen und Ahninnen abzugrenzen. Es hilft, die Familiengeschichte zu kennen und sich bisher noch blinder Flecken bewusst zu werden. Ich arbeite mit meinen Klientinnen und Klienten oft mit einem Genogramm – also einem psychologischen Familienstammbaum über drei Generationen – in dem wir uns wie Detektive auf die Suche nach schädlichen Mustern und deren Ursprung machen. Wir erkennen dann oft, wie viel emotionalen Mangel auch unsere Eltern und Großeltern in ihrer Kindheit erfahren haben, ohne dies je verarbeitet zu haben. Der transgenerationale Blick stimmt meist milde, weil wir unsere Vorfahren in größeren familiären und historischen Zusammenhängen sehen.

Lukas Korosec: *Muss man den Eltern alles verzeihen?*

Dr. Sandra Konrad: Verzeihen ist ein innerer Prozess, er kann nicht von außen gefordert werden. Aber was möglich und wünschenswert ist, ist inneren Frieden zu finden. Der Weg zum inneren Frieden führt über das Mitgefühl – zunächst für die eigenen Verletzungen, die wir versorgen, indem wir uns ihnen zuwenden und uns trösten. Je liebevoller und fürsorglicher wir mit uns selbst umgehen lernen, desto mehr Mitgefühl entsteht mit der Zeit auch für andere. Wir können dann erwachsener auf die eigenen Eltern schauen und erkennen, dass sie uns – in Anbetracht ihrer eigenen Erfahrungen – schon die besten Eltern waren, die sie sein konnten. Je mehr wir über die Kindheit unserer Eltern wissen, desto besser verstehen wir ihre Fähigkeiten und Unfähigkeiten.

Lukas Korosec: *In einem Interview mit „dem Spiegel“ sagen Sie: „Als Therapeutin gebe ich keine Ratschläge“. Können Sie dennoch kurz darstellen, was bei vielen Konfliktlösungen ausschlaggebend ist, und wie ernste Auseinandersetzungen vermieden werden können, noch bevor das Kind in den Brunnen gefallen ist?*

Dr. Sandra Konrad: Es geht nicht darum, Auseinandersetzungen zu vermeiden, sondern darum, sie emotional so reif wie möglich zu führen. Dabei hilft es, den eigenen Anteil an Konflikten zu erkennen und Verantwortung zu übernehmen, anstatt die Schuld und die Lösung nur beim anderen zu suchen. Je besser wir uns unserer Gefühle, Bedürfnisse und Grenzen bewusst sind und diese formulieren können, desto eher gelingt es uns, Beziehungen auf Augenhöhe zu führen, sich also in den anderen einzufühlen, Verständnis zu haben für die Bedürfnisse von anderen und gleichzeitig sich selbst treu zu bleiben.

Sandra Konrad

»Nicht ohne meine Eltern:

Wie gesunde Ablösung all unsere Beziehungen verbessert – auch die zu unseren Eltern«
PIPER Verlag 2023.

352 Seiten, Hardcover mit Schutzumschlag
EAN 978-3-492-07194-9

»Ablösung von den Eltern bedeutet keinen Verlust, sondern einen Gewinn: Die Chance auf ein selbstbestimmtes Leben.«



**„If you want to see a change in the world,
be the change you want to see!“**

Dieser inspirierende Leitsatz begleitet uns, Erika Gunc und Elias Willam, auf dem Weg in ein aufregendes Jahr auf den Philippinen. Am 2. September 2024 beginnt unser Abenteuer, auf das wir mit großer Vorfreude und ebenso großem Respekt vor den bevorstehenden Herausforderungen blicken.

Auf den Philippinen werden wir an einem spannenden Bildungsprojekt namens Puso-sa-Puso teilnehmen, das sich für die Kinder in den Slumgebieten von Manila einsetzt. Dieses Projekt leistet in vielerlei Hinsicht einen wertvollen Beitrag zu mehr Gerechtigkeit, Chancen und Perspektiven für die Ärmsten unserer Gesellschaft. Das Wohlergehen aller Menschen ist eine Aufgabe, die jeden von uns betrifft, denn nur gemeinsam können wir für eine friedliche Zukunft sorgen. Einer Person zu helfen, mag vielleicht nicht die ganze Welt verändern, aber es kann die Welt für diese eine Person verändern.

Es ist uns ein Anliegen, dass wir einen Beitrag dazu leisten, Kindern und Jugendlichen, die mit Müllsammeln, Kriminalität und Gewalt aufwachsen, eine Perspektive und einen Ausweg aus dieser Welt zu bieten. Gleichzeitig hoffen wir, dass uns die bevorstehenden Erfahrungen persönlich wachsen lassen, uns ermöglichen, verschiedene Dinge aus neuen Blickwinkeln zu betrachten. Obwohl wir wissen, dass es nicht immer einfach sein wird und eine Weile dauern kann, bis wir uns an die neue Kultur und Lebensweise gewöhnt haben, sind wir sehr dankbar für diese einmalige Chance. Wir sind fest davon überzeugt, dass dieses Jahr ein prägendes und unvergessliches Jahr sein wird und freuen uns darauf, die Welt danach mit anderen Augen zu sehen.

Ein Sozialarbeiter von Puso-sa-Puso besucht betroffene Kindern zuhause.





Ist ein Freiwilligen-Einsatz ein Dienst am Frieden?

Benedikt Hartmann war 2012/13 als „Missionar auf Zeit“ ein volles Jahr in Tansania. Im Oktober 2024 geht er zusammen mit seiner Frau in Diensten des Auswärtigen Amtes für drei Jahre nach Südafrika.

Zur obigen Frage schreibt er:

Die Ergebnisse der Europawahl haben mich an meinen MAZ-Einsatz in Tansania denken lassen: Die beizeiten unkomfortable, direkte Auseinandersetzung mit dem Fremden ist essentiell, um Misstrauen entgegenzuwirken und das Unbekannte aufzudecken. Die intensive Beschäftigung mit dem Fremden, Unbekannten während meiner Zeit bei den Salvatorianern in Mkuranga war für mich persönlich unglaublich bereichernd. Auch wenn ich für immer hinter meiner europäischen Brille verbleiben werde und Land und Leute niemals vollständig zu durchdringen vermag, wurde ich dort durch den In-medias-res-Start in Mkuranga und das Mitleben und Mitarbeiten im Konvent mit sehr vielen Aspekten mitten im tansanischen Leben vertraut.

Als ich mich in Mkuranga mit einem tansanischen Mann händchenhaltend durch das Dorf spazierend wiederfand, war diese Situation für mich unangenehm. In Tansania ist dies jedoch nicht Ausdruck einer Liebesbeziehung, sondern einer Freundschaft. Im Gegensatz dazu stieß mein schneller, aus Deutschland gewohnter Gang auf große Verwunderung und wurde teilweise als unhöflich empfunden.

Durch die Annäherung an die Menschen konnte ich mehr und mehr andere Betrachtungsweisen und insbesondere mich selbst und meine eigene Kultur besser kennenlernen, wie das obige Beispiel zeigt.

Von meinen dort gemachten Erfahrungen erzähle ich auch heute noch gerade hier in Deutschland. Dabei hinterfrage ich Meinungen und vermittele bereichernde Perspektiven. Dazu gehören der unerschöpfliche Optimismus, die niemals versiegende Heiterkeit und die unglaubliche Fähigkeit, zu vergeben.

Ich bin überzeugt, dass der Einsatz einen Perspektivenwechsel bewirkt, eine größere Aufgeschlossenheit erzeugt und die interkulturelle Kompetenz fördert. Das Ergebnis ist, dass Worte besonnener ausgesprochen werden, das eigene Handeln mehr reflektiert wird und alles zusammen zu mehr Verständnis und letztendlich zu mehr Frieden beiträgt.

Mit vereinten Kräften: Benedikt Hartmann Dritter von hinten.



Weitere Infos: salvatorianer-weltweit.org/missionar-auf-zeit

Ansprechpartner: P. Georg Fichtl SDS (Deutschland) & Lukas Korosec (Österreich)



Links Winfried Kuhn, Pater Berno in der Mitte – 2015, Rundgesang mit den Brandstiftern.

Pater Berno Rupp – Ein Mann des Friedens

„Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.“ Mt 5,9

Dieser Satz aus den sogenannten Seligpreisungen des Matthäusevangeliums könnte als einer der Untertitel über der Arbeit von Pater Berno stehen. Mit Untertitel meint man in der Verlagswelt einen Hinweis unter der großen Überschrift. Die Hauptüberschrift lautet wie das gleichnamige Buch: Keiner wird vergessen.

Wir durften das bei unserem ersten Besuch kurz nach der Wende in Rumänien erleben. Pater Berno war damals Seelsorger in der Kirche des Stadtbezirkes Mehala in Temesvar. Über mühsame Briefkontakte, die immer doppelt abgeschickt wurden, damit wenigstens einer ankam, teilte er uns mit, was am Nötigsten sei. So kauften wir unter anderem Sonnenblumenöl, Zucker, Mehl und Basishygieneartikel um es an die dortige Bevölkerung zu verteilen.

Die Menschen in der Mehala gingen nach unserer Ankunft davon aus, dass alle diese Kostbarkeiten nur für ihre Gemeinde bestimmt seien. Unsere Gruppe (Brandstifter*) besteht aus Christen aus unterschiedlichen Gemeinden und Konfessionen. Die vorsichtige Anfrage unsererseits, ob wir nicht auch Menschen außerhalb der Mehala unterstützen könnten, fiel bei Pater Berno auf fruchtbaren Boden. Er sagte uns, dass er sowieso vorgehabt hätte, die Güter auch unter den anderen Kirchen zu verteilen. Und unter Kirchen verstand er auch die jüdische Gemeinde, mit deren Gemeindevorsteher, Rabbi Neumann, er sich allerbestens verstand. So teilte er die wertvolle Fracht der Brandstifter in gleiche

* Brandstifter: In den 90-igern unterstützten Jugendliche Pater Berno bei seinen Hilfstransporten nach Temesvar, Rumänien. Aus der anfänglichen Jugendbewegung entstand eine Gruppe ehrenamtlich Engagierter, die „Brandstifter“. Inzwischen kann die Gruppe auf 35 Jahre Verbundenheit mit Pater Berno, seinen Initiativen und mit der Pater-Berno-Stiftung zurückschauen.

„Den Begriff der Ökumene definierte Pater Berno dabei weit. „Er wollte nicht nur die Trennung in katholisch und evangelisch überwinden, ihm schienen die diversen Schismen bis hin zu Konstantinopel als unbiblisch und entgegen der Einheit der Christen in der Welt.“ Selbst die Juden gehörten für ihn zur Ökumene dazu und seine enge Beziehung zu Rabbi Neumann demonstrierte dies immer wieder. „Er konnte jeden stehen lassen und hatte Vertrauen zu Gott, dass er das schon auf die richtige Weise macht“, erzählte Johann Pucher. „Er hat die anderen Konfessionen voll akzeptiert und beim Glaubensbekenntnis zum Beispiel gebetet: Wir glauben an die heilige katholische, orthodoxe, anglikanische, protestantische, usw. Kirche.“

Aus dem Buch „Keiner wird vergessen“

Häufchen – unter dem argwöhnischen Blick seiner eigenen Gemeinde. Die Gemeindemitglieder konnten es überhaupt nicht verstehen, dass die kostbaren Waren jetzt an „die da“ aufgeteilt wurden. Pater Berno kannte da aber keine Kompromisse. Sein Vorteil war natürlich die Neutralität des von außen kommenden. Er konnte unvoreingenommen auf alle anderen Christen – die er stets als seine Geschwister bezeichnete – zugehen.

Und so kamen sie, mit kleinen Fahrzeugen mit Anhängern, mit Handwägen und Pferdefuhrwerken und erhielten verwundert ihren Teil der Fracht aus Deutschland. Für uns war es ein Vorrecht, die Vielfalt der unterschiedlichen Gemeinden kennenzulernen: Pfingstler, Baptisten, Lutheraner, Reformierte, Adventisten, lateinische, rumänische und serbische Orthodoxe. Bei der Gelegenheit durften wir den Urheber der rumänischen Revolution, Pfarrer László Tőkés persönlich kennenlernen, auch er bekam einen Teil der Waren für seine Gemeinde.

Immer wieder gab uns Pater Berno Hinweise, wo noch zu helfen sei, und diese Adressen lagen meist außerhalb seiner Kirchengemeinde oder Konfession. Sein gutes Verhältnis zum orthodoxen Pfarrer aus Sag, seine Zusammenarbeit mit Cerbu Vicentiu, einem freikirchlich geprägten Mitarbeiter und späteren Betreiber eines Hauses für Mädchen aus der Straßenkinderszene, und sein Engagement für das Kinderkrankenhaus in Temesvar zeigen, dass er immer ein Herz für alle hatte – denn, wie er immer sagte: Keiner darf verloren gehen.

In den Hilfsprojekten, die er begonnen hatte, wurde nie nach Konfession oder Herkunftsland oder ethnischer Zugehörigkeit gefragt. Im Mittelpunkt stand der Mensch, als ein von Gott gewolltes und erschaffenes Wesen. Gott kennt keine Rassen, Nationen oder Hautfarben – und keine Geschlechter! Frauen hatten es bis weit in die Nuller Jahre in Rumänien nie leicht. Auch heute gilt die Gleichberechtigung zwar per Gesetz – praktisch glaubt vor allem auf dem Land der Mann immer noch das absolute Sagen haben zu müssen. In diesem Ungleichgewicht der Geschlechter und damit, dass die Männer eine Beziehung auf Augenhöhe nie gelernt haben (das darf hier nicht als Entschuldigung verstanden werden!) sind Misshandlungen innerhalb der Familie sehr häufig. Gerade auch in Verbindung mit überhöhtem Alkoholkonsum (auch das ist keine Entschuldigung!) werden Frauen oft auch mit ihren Kindern bis hin zu Knochenbrüchen geschlagen. Nicht wenige Frauen verlieren dabei auch ihr Leben, die Aufklärungsrate ist in einer von Männern dominierten Exekutive eher gering.

Das Frauenhaus, eines der ganz wenigen in Rumänien, dient als Anlaufstelle von Frauen, die in Not sind. Pater Berno hat hier eine Einrichtung geschaffen, in der Frauen geholfen wird, von ihren gewalttätigen Männern geschützt zu sein. Ich selbst habe in diesem Haus eine Frau getroffen, deren Arm von ihrem Mann mit einer Eisenstange gebrochen wurde. Wo würde diese Frau sonst Hilfe und Frieden finden?

Pater Berno, ein Mann des Friedens, hat seinen ewigen Frieden gefunden. Für ihn war dieser ewige Frieden nie Glaube – für ihn war er eine Wirklichkeit, auf die er hingelebt hat.

Der große Weltfrieden fängt klein an, zum Beispiel, in dem man Güter gleich verteilt.

Winfried Kuhn

MITMACHEN & GEWINNEN

1. Preis

»Was ist das Tapferste, das du je gesagt hast?«, fragte der Junge.
»Hilfe«, sagte das Pferd.

Aus: DER JUNGE, DER MAULWURF, DER FUCHS UND DAS PFERD.

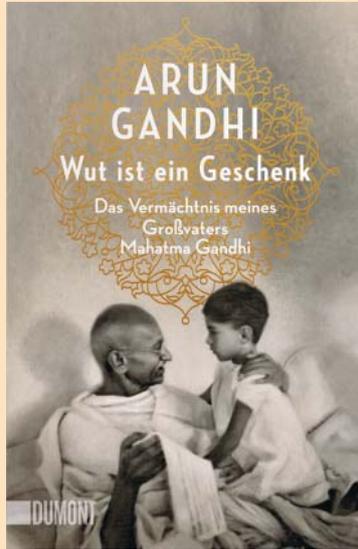
Mehr zu diesem Preis bei den Medientipps auf Seite 39 gegenüber.



3.-5. Preis

SET GESCHENKANHÄNGER

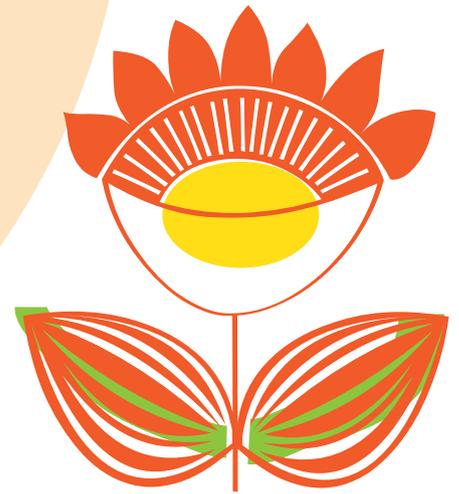
Handarbeit aus Olivenholz.
Geschmackvoller weihnachtlicher Schmuck,
gefertigt in Selbsthilfe-Projekten in Palästina,
Westjordanland.



2. Preis

Arun Gandhi
Wut ist ein Geschenk
Das Vermächtnis meines Großvaters
Mahatma Gandhi

Verwandschaft verpflichtet. Das gilt besonders, wenn man der Enkel eines Mannes ist, der wie kein anderer politischer Vordenker für Gewaltlosigkeit und Sanftmut steht. Doch der junge Arun Gandhi war in dieser Hinsicht kein Musterschüler, er war berüchtigt für seine Wutanfälle und immer wieder in Prügeleien verwickelt. Als er zwölf Jahre alt war, wussten sich seine Eltern nicht mehr zu helfen; sie schickten ihn in den Sevagram-Ashram nach Zentralindien, zu seinem Großvater. In den folgenden zwei Jahren lernte er in dessen Obhut die Welt neu zu sehen. Mahatma Gandhi lehrte ihn die wichtigsten Lektionen des Lebens, ein Vermächtnis, das Arun in diesem Buch mit uns teilt. Taschenbuch.



Wörter-Rätsel

G	V	F	F	A	M	I	L	I	E	K	Y	F	B	O
O	J	V	R	E	S	J	E	N	D	E	C	X	P	J
M	K	T	I	E	F	B	P	H	L	L	M	W	C	I
A	T	R	E	S	P	E	K	T	L	I	R	B	P	D
O	A	H	D	O	H	F	C	E	P	E	Z	D	A	S
V	T	S	E	M	U	J	O	I	H	B	R	R	L	M
P	C	E	N	U	C	B	T	L	C	E	K	R	I	T
U	H	O	Z	S	G	I	F	E	H	R	U	G	T	R
M	E	I	Q	H	H	N	N	T	M	H	R	A	E	
W	R	S	Y	F	B	W	P	C	R	S	T	U	W	V
E	G	T	F	R	E	U	N	D	S	C	H	A	F	T
L	Ü	V	F	H	I	L	D	E	O	L	E	N	N	S
T	T	O	B	Q	Z	X	W	E	L	T	F	G	D	Y
Y	E	C	H	O	E	P	F	U	N	G	Q	B	E	U
G	E	R	E	U	H	F	R	G	E	L	R	R	C	H

Finden Sie in der Fülle der Buchstaben in den waagrechten oder senkrechten Reihen neun Begriffe. Es sind Schlüsselwörter fürs Leben, die auch in unserem Heft versteckt sind. Schreiben Sie uns diese Begriffe in beliebiger Reihenfolge.

Einsendeschluss ist der 31. März 2025

Die Adresse finden Sie auf der Rückseite dieses Heftes, auch per E-Mail möglich. Bitte geben Sie Ihre Kontaktdaten an, damit wir Sie über Ihren Gewinn benachrichtigen können.

Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir die oben genannten Preise. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

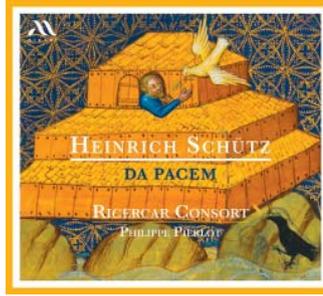
ZUR SACHE: MEDIEN-TIPPS

Für Sie ausgewählt von: Lukas Korosec

MUSIK

Heinrich Schütz: Geistliche Werke „Da Pacem“

Unter dem Titel der Motette »Da pacem« versammelt das Ricercar Consort unter Philippe Pierlot geistliche Chorwerke von Heinrich Schütz. Die Stücke verliehen den Gebeten der Menschen in den unruhigen Zeiten des Dreißigjährigen Krieges Ausdruck. Die geistlichen Konzerte (Symphoniae sacrae), Motetten und Psalmvertonungen vermittelten die Hoffnung der Menschen auf einen gerechten und dauerhaften Frieden, und sie tun dies heute wieder. Zwei Instrumentalstücke von Johann Hermann Schein ergänzen das Programm. Empfohlen von Manuel Schuen, Organist in St. Michael Wien



CD im Handel erhältlich, Verlag MIRARE, ISBN: 3760127227373

SACHBUCH



Heribert Prantl Den Frieden gewinnen Die Gewalt verlernen

Alle reden vom Krieg, vom Frieden reden zu wenige: Die weißen Tauben sind müde. Heribert Prantl begründet, warum wir eine neue Friedensbewegung, eine neue Entspannungspolitik und keinen dritten Weltkrieg brauchen – es wäre der letzte. Und er denkt darüber nach, wie die Zähmung der Gewalt, wie Entfeindung gelingen kann, wie wir Frieden lernen. Ein leidenschaftliches Plädoyer für eine Kultur des Friedens – in dem Bewusstsein, dass der Weg zum Frieden kein Sommerspaziergang ist, sondern ein Höllenritt sein kann.

Verlag: Heyne Paperback, 2024
240 Seiten, ISBN: 978364131489-7
Auch als E-Book erhältlich

Impressum:

Salvator weltweit ist eine gemeinsame Publikation der Deutschen Provinz der Salvatorianer in München, der Salvatorianerinnen weltweit in Kerpen-Horrem, der Österreichischen Provinz der Salvatorianer in Wien, der Österreichischen Provinz der Salvatorianerinnen in Wien und der Salvatorianer in Fribourg in der Schweiz.

V.i.S.d.P.: P. Georg Fichtl SDS

Redaktionsteam: Stefanie Adam, Sr. Edith Bramberger SDS,
P. Georg Fichtl SDS, Lukas Korosec, Ursula Schulten,
P. David Stempak SDS

Gestaltung: Gabriele Abdul-Mana

Bildnachweise: Soweit nicht anders vermerkt, Bilder aus den Archiven der Salvatorianer und Salvatorianerinnen.

Rückseite: ©istockphoto.com/fatCamera

Seite 3: Franziskus-Kapelle, Krailling/wikimedia

Druck: msk marketingservice köln GmbH

Erscheinungsweise: 1x jährlich

Gesamtauflage: 10.200

Inhalte und Aussagen von Fremdautoren spiegeln nicht zwangsläufig die Meinung der Redaktion wieder.

1. Preis

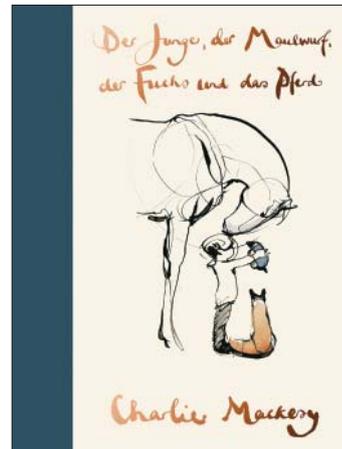
ROMAN

Charlie Mackesy

Der Junge, der Maulwurf, der Fuchs und das Pferd

Ein einsamer Junge und ein Maulwurf begegnen sich, ein Fuchs und ein Pferd schließen sich ihnen an. Sie alle fühlen sich von der Welt im Stich gelassen, doch in ihren Gesprächen über ihre Angst und Einsamkeit geben sie sich gegenseitig Kraft und Unterstützung. Ein Buch voller Hoffnung in unsicheren Zeiten und über die heilende Kraft der Freundschaft.

Verlag: List, Gebundenes Buch, 2020
Mit zahlreichen Illustrationen
Übersetzung: Susanne Goga-Klinkenberg
128 Seiten, ISBN: 9783471360217
Auch als E-Book erhältlich.



FILM

Die Erzählung erwacht in einem wunderschön animierten Kurzfilm zum Leben. Oscar®-Gewinner 2023 in dieser Kategorie. Bei Streaming-Portalen abrufbar.

ROMAN

Michelle Cohen Corasanti Der Junge, der vom Frieden träumte

»Der Junge, der vom Frieden träumte« von Michelle Cohen Corasanti ist ein Roman, der den Leser den Nahostkonflikt hautnah erleben lässt. Er erzählt vom Schicksal eines jungen Palästinensers, der zwischen den Fronten des Krieges aufwächst und dennoch versucht, sich die Menschlichkeit zu bewahren.

Der zwölfjährige Palästinenser Ahmed kämpft um das Überleben seiner Familie, der einst eine blühende Orangenplantage gehörte. Mittlerweile haben die Israelis den dortigen Bauern fast alles genommen. Auf der Jagd nach einem Schmetterling kommt seine zweijährige Schwester Amal in einem Minenfeld ums Leben. Als auch noch sein Vater verhaftet und der Familie alles genommen wird, ist er der Einzige, der sie retten kann. Denn Ahmed ist ein Mathematikgenie und erhält eines der begehrten Stipendien an der Universität von Tel Aviv. Doch dort ist er der einzige Palästinenser unter Israelis ...

Verlag: FISCHER Taschenbuch, 2016
Übersetzt von: Adelheid Zöfel
400 Seiten, ISBN: 978-3596032839
Auch als E-Book erhältlich.



Unser Beitrag zum Umweltschutz: Der Druck erfolgte klimaneutral auf FSC® zertifiziertem Recyclingpapier aus 100% Altpapier.

„Frieden
beginnt
mit einem
Lächeln“

MUTTER TERESA



SALVATORIANER

*Christliche Inspiration.
Grenzenlose Nächstenliebe.*

weltweit

Spendenkonto

IBAN AT36 6000 0000 0231 9452

www.salvatorianer-weltweit.org

Habsburgergasse 12 | 1010 Wien | Tel. +43 676 533 46 80 | E-Mail: mission@salvatorianer.at